Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 3 (1921)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstraße 15, Zürich. Telephon Selnau 78.66

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 43. Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstraße 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc

Nr. 26 | **Aarau, 25. Juni 1921** | **III. Jahrgang**

Die verheiratete Lehrerin.

Bei uns

in der Schweiz wird gegenwärtig der verheirateten Lehrerin der Kampf erklärt. „Führende" Stadtkantone, wie Zürich und Basel, schreiten der Aktion voran. Regierungsräte und Erziehungsdirektionen sagen, es sei ausgeschlossen, daß eine Frau zugleich Lehrerin und Hausfrau sein könne. Entweder — oder! Lehrerin und ledigen Standes — oder Hausfrau und verheiratet. Beides zu vereinigen sei moralisch und volkswirtschaftlich nicht zu rechtfertigen. Es dürfe vom Staat nicht zugegeben werden, daß eventuell die häuslichen Geschäfte einer schulehaltenden Frau vernachlässigt würden! Er müsse dafür sorgen, daß Familienmütter dieser ihr von Natur zugewiesenen Aufgabe ausschließlich und allein lebten. Darüber hinaus aber seien viele verheiratete Lehrerinnen „staatsgefährlich" — so ungefähr äußerte sich der Zürcher Initiativsteller in einem Zeitungsartikel — weil sie in der Regel, und Erhebungen ergäben das mit Bestimmtheit, nur einer beschränkten Kinderzahl das Leben schenkten, ja, weil solche Ehen oft sogar völlig kinderlos blieben.

Das sind in kurzen Zügen die Gründe, die gegen die verheiratete Lehrerin angeführt werden. Aber nur die *äußern* Gründe, sozusagen das hübschbemalte Aushängeschild, das, weil an einer Kette von guten und bekannten Idealen hängend, sich im breiten Volk großer Beliebtheit erfreuen wird. Die *eigentlichen* Gründe aber sind — unsere Leserinnen wissen es — anderer Art. Da ist einmal Ueberfluß an Lehrkräften auf der einen Seite; da ist auf der andern der Neid gegen die sogenannten „Lehrerehepaare", die in Zürich und Basel vorkommen sollen. Das erste Motiv mahnt zum Aufsehen; das zweite fällt nicht ins Gewicht, da es kleinlicher Natur ist. *Kampf gegen die Ueberproduktion von Lehrkräften* — so sollte ehrlicherweise die Losung heißen, nicht aber Kampf gegen die verheiratete **Lehrerin.**

Wir dürfen es uns sicher ersparen, hier nochmals alle Gründe anzuführen, die fortschrittlichen Frauen schon ganz gefühlsmäßig den Feldzug gegen die verheiratete Lehrerin als eine ungeheuerliche Ungerechtigkeit erscheinen lassen, als ein Eingriff in das persönlichste Verfügungsrecht eines Menschen. Es mag für heute genügen zu bemerken, daß es keiner Behörde, keinem Privatmann einfiel, die Frau als Lehrerin zu bekämpfen, so lange sie nicht gutbezahlte und begehrte Posten innehatte; im Kanton Bern zum Beispiel, wo die Frau Lehrerin seit Jahrzehnten zu Hause ist, hat sie möglicherweise nur deshalb so sichern Boden, weil ihr Wirkungskreis sich sehr oft in weltabgelegenen Dörfern, unter sehr bescheidenen Anstellungsbedingungen abspielt, und weil ihr niedriger Gehalt, auch wenn er sich mit dem eines Lehrers vereinigt, nicht ausreicht, um Neid und Widerspruch auszulösen. Solche Beobachtungen reden deutlich. Sie geben uns Frauen zu bedenken, daß die Zeit wieder kommen kann, in der auch die jetzt bekämpften Verheirateten, überhaupt *alle* Frauen, wieder aufgeboten werden, wenn durch Krieg, Krankheit oder was immer es sei, einmal Männermangel eintreten wird. Dann werden die Frauen wiederum in die „Lücke" gerufen! Das ist kein würdiger Zustand für Frauen, die ihres Berufes, ihrer Persönlichkeit bewußt sind; darüber kann es wohl nur eine Meinung geben.

Wohl selten berührt uns unsere politische Rechtlosigkeit so schmerzlich und bitter wie dann, wenn Männer über ausgesprochene Frauenfragen entscheiden sollen, und wir das Ergebnis ihrer Beratungen und Meinungen wie unmündige Kinder entgegenzunehmen haben, gleichviel, ob sie unserm mehrheitlichen Frauenwillen entsprechen oder ob sie unserer Ueberzeugung entgegengesetzt sind". So schrieben wir vor einigen Monaten, als der Kampf gegen die verheiratete Lehrerin beinahe von einem Tag zum andern entbrannte. So empfinden wir auch heute wieder, wo die Vorbereitungen zur Kantonsratsverhandlung in Zürich getroffen, wo Kommissionen erwählt, Sachverständige ernannt werden, wo niemand zum Mitreden fehlt als diejenige, um die es sich allein handelt: *die Frau*. Daß der Zürcher Regierungsrat die Initiative des jungen Mannes Schweizer zur Ablehnung empfehlen will, hingegen selber einen Entwurf ausarbeitet mit demselben Inhalt (bloß sollen die *bisher* amtenden verheirateten Lehrerinnen vorläufig weiter amten dürfen) bedeutet für die Sache keinen Gewinn. Das ist das Verbitterndste an dieser über kurz oder lang kommenden Volksabstimmung, über deren Ausgang man übrigens bei der gegenwärtig herrschenden Stimmung nur pessimistisch denken kann: daß hier von Männern für eine lange Reihe von Jahren eine reine Frauenfrage ihre Erledigung finden soll, deren Bedeutung man nicht unterschätzen darf. Denn welche schädlichen Wirkungen und Ausstrahlungen ein Volksentscheid, der von den Frauen einer gewissen Berufsschicht das Zölibat fordert, auf die gesamte Frauenbewegung- und -Entwicklung haben kann, liegt auf der Hand. Deshalb bedeutet dieser Kampf gegen die verheiratete Lehrerin — wir können es nicht genug wiederholen — nicht bloß eine Lehrerinnen-, sondern vor allem eine allgemeine Frauenangelegenheit.

Und anderswo?

Wie sieht es da aus? Vielleicht erinnern sich einige Leserinnen noch, wie seinerzeit aus Bayern die Klage kam, daß verheiratete Lehrerinnen nach dem Rückzug der Krieger beinahe von einem Tag auf den andern ihre Stellen hätten verlassen müssen. Denn im bayrischen Volksschullehrergesetz existierte ein Paragraph, der bestimmte, daß das Anstellungsrecht der Lehrerinnen mit dem Tag ihrer Verheiratung erlischt — also ungefähr das, was Basler und Zürcher gegenwärtig als „zeitgemäße" Neuerung anstreben. Nun stand aber dieses bayrische Landesgesetz im Widerspruch zum *Reichs*recht; in unsere Schweizer Verhältnisse übertragen, bedeutet das: ein kantonales Gesetz stimmt nicht überein mit einem Bundesgesetz. Allerdings kennen wir freie Schweizer einstweilen noch keinen Paragraphen, wie denjenigen der deutschen Reichsverfassung, welcher lautet: *Alle Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte werden beseitigt.* Auf diesen Satz fußte das oberste Reichsgericht, als es, entgegen der Meinung der bayrischen Regierung, bestimmte, daß der bayrische Paragraph (Erlöschung des Anstellungsvertrages bei Verheiratung einer Lehrerin) zu fallen habe, weil er Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte aufrecht erhalte, und weil das laut der Reichsverfassung nicht mehr zulässig sei. Wir geben hier eine Stelle der Begründung des deutschen Reichsgerichts wieder, und bitten diesen Passus aufmerksam zu durchgehen, denn er enthält eine Befürwortung unseres Standpunktes, wie wir sie nicht besser wünschen könnten.

„Der im Artikel 128 Absatz 2 der Reichsverfassung ausgesprochene Grundsatz (betrifft Abschaffung der Ausnahmebestimmungen Red.) soll ersichtlich dem auch sonst bevorgetretenen Gedanken der Gleichberechtigung von Mann und Frau Geltung auf dem Gebiete des Beamtenrechts verschaffen. Wie nach Artikel 109 Absatz 2 der Reichsverfassung Männer und Frauen dieselben staatsbürgerlichen Rechte haben, so sollen sie auch als Beamte grundsätzlich gleichberechtigt sein. Mithin ist eine grundlegende Verschiedenheit in der Behandlung von Mann und Frau nicht anzuerkennen. **Eine für das persönliche Leben einschneidendere Verschiedenheit läßt sich aber kaum denken als die, daß der Mann völlig unbeschadet seiner amtlichen Stellung eine Ehe schließen darf, während die Frau, wenn sie verheiratet ist, zum Amte nicht zugelassen, und wenn sie als Beamte eine Ehe schließt, mit dem Verluste des Amtes belegt wird. Daß durch die die Frau stärker beeinflussenden Wirkungen der Ehe ihre Befähigung und ihre Leistungen beeinträchtigt werden können und, falls aus der Ehe ihrem natürlichen und sittlichen Zweck entsprechend Kinder hervorgehen, kann es nicht rechtfertigen, mit der Eheschließung an sich schon einen Mangel an Befähigung und an Leistungen als gegeben anzusehen und deshalb eine Vereinigung von Ehe und Lehrtätigkeit in der Person der Frau von vornherein als ausgeschlossen zu erklären."**

Solche Worte zugunsten der Frau muß man in Bayern anerkennen, dem Land, das gegenwärtig als „Hort der Reaktion" berüchtigt ist. Und bei uns in der fortschrittlichen Schweiz? E. Th.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 23. Juni.

In dieser letzten Woche der Sommersession setzte die Arbeit in den beiden Räten mit fieberhafter Hast ein, gilt es doch, noch einen Berg absolut dringender Geschäfte abzugraben, bevor Schluß erklärt werden kann. Der *Nationalrat* führte die Beratung des bundesrätlichen Berichts über die Einführungsbeschränkungen zu Ende. Bundesrat Schultheß bekämpfte die Einwände der Gegner mit denselben Argumenten, wie er es bereits im Ständerat getan. Nach lebhafter Diskussion hieß der Rat die getroffenen Maßnahmen mit Mehrheit gut und genehmigte sodann einige hiezu gehörende Motionen und ein Postulat, die dem Bundesrat gewisse Direktiven geben. Die Behandlung der Vorlage über Kreditbewilligung für Kriegsmaterialanschaffungen pro 1922 bot den Sozialisten Gelegenheit, wieder einmal gegen die Armee zu demonstrieren, die lediglich ein Werkzeug der Klassenherrschaft gegen die Arbeiterschaft sei. Es wirkt wenig überzeugend, wenn man den Militarismus mit solch unlauteren, volksverhetzenden Motiven bekämpft. Der Vorsteher des Militärdepartements betonte, daß die zu bewilligenden Kredite fast ausschließlich in Arbeitslöhnen aufgehen; Tausende von Familien würden brotlos, wenn man sie ablehnte.

Der Ankauf der Seetalbahn erfuhr im Nationalrat einen wesentlich stärkeren Widerstand, als im Ständerat. Es waren die Vertreter der Bauern- und Bürgerpartei, die sich gegen eine Vermehrung des Bundesbahnpersonals wandten, während die Sozialdemokraten sich auf die Seite des bundesrätlichen Antrages schlugen. Mit einem nicht eben starken Mehr sprach sich der Rat für den Ankauf aus und stellte damit die Uebereinstimmung mit dem Ständerat her. Verhältnismäßig rasch vollzog sich die Beratung des 16. Neutralitätsberichtes. Nur die Mieterschutzbestimmungen und einzelne Einrichtungen des Ernährungsamtes gaben zu Erörterungen Anlaß; hinsichtlich der ersteren erklang der Mahnruf zum Abbau. Allein Bundesrat Häberlin hatte dafür taube Ohren. Die Maßnahmen für den Mieterschutz sind aus der Not herausgewachsen und bewähren sich. Das Justizdepartement trägt sich sogar mit dem Gedanken, das Gute darin, das jetzt nur auf vorübergehenden Bundesratsbeschlüssen beruht, in die ordentliche Gesetzgebung herüberzunehmen. Die zivilrechtlichen Bestimmungen erweisen sich als ungenügend, um den Mieter vor Ausbeutung zu schützen. Es liegt im Mieterschutz ein Stück Wohnungsfürsorge; die ja mehr und mehr dem Staat als neue Aufgabe zugeschoben wird.

Beim Abschnitt Ernährungsamt gab namentlich die Frage des Preisabbaues bei den Monopolen Anlaß zur Kritik. Ernährungsdirektor Käppeli wehrte sich energisch gegen ungerechte Angriffe; auch er ist der Ansicht, daß so rasch als möglich zur Normalwirtschaft zurückzukehren sei, doch kann es nicht mit einem Sprung geschehen.

Am Mittwoch kam es zu einem großen Kampf über verschiedene Motionen und Interpellationen, die alle die Arbeitslosenunterstützung betrafen. Es regnete Abänderungsvorschläge und Anregungen für eine bessere Ausgestaltung; namentlich wurde angesichts der chronischen Arbeitslosigkeit eine Verlängerung der Unterstützungsfrist verlangt. Bundespräsident Schultheß stellte die Verlängerung in Aussicht, doch verbunden mit einer Herabsetzung der Unterstützungsleistungen. Hartnäckig gestaltete sich die Debatte über das Postulat Grospierre, das den Bundesrat veranlassen wollte, Maßnahmen zu ergreifen gegen Lohnherabsetzungen, da letztere ungerechtfertigt seien, so lange nicht eine beträchtliche Verminderung der Kosten der Lebenshaltung eingetreten ist. Bundespräsident Schultheß sprach sich anfänglich gegen das Postulat aus, da er keinen Weg wisse, auf dem es sich verwirklichen lasse; schließlich nahm er es wenigstens zur Prüfung entgegen.

Am heutigen Tag waren zwei Sitzungen fast ausschließlich der Behandlung von vier Interpellationen und einer Motion gewidmet, die sich alle auf den provisorischen Zolltarif bezogen, den der Bundesrat gestützt auf die ihm erteilten Vollmachten erließ und der nun am 1. Juli in Kraft treten soll. Die Herren Baumberger, Keller, Hunziker verlangten Auskunft über die verschiedensten Punkte, und der Tessiner Canevascini ging so weit zu verlangen, daß die dem Bundesrat erteilten Vollmachten für die Festsetzung des Zolltarifs wieder aufzuheben seien. Schon frühere Zolltarife bildeten den Gegenstand heftiger Interessenkämpfe, so daß die heutige Opposition kaum verwunderlich ist. In seiner Antwort betonte Bundespräsident Schultheß, daß der neue Tarif für den Bundesrat eine wirksame Waffe bilden werde bei den bald beginnenden Zollverhandlungen mit Italien, Deutschland und Spanien. Keiner der Interpellanten erklärte sich von den Ausführungen des Bundespräsidenten befriedigt. Die Motion Canevascini wurde selbstverständlich abgelehnt und mußte abgelehnt werden, wollte der Rat nicht sich selbst vor aller Welt bloßstellen.

Erwähnt sei noch eine Interpellation der Tessiner Deputierten über die Kammerrede des Herrn Mussolini, der gern unser schönes Tessin zu Italien schlagen möchte. Die tessinischen Ratsmitglieder stellen, unterstützt von 13 Abgeordneten anderer Kantone folgende Fragen an den Bundesrat:

1. wie er den Teil der Rede des Abgeordneten Mussolini beurteilt, der sich auf den Kanton Tessin bezieht;

2. ob er Kenntnis davon hat, daß eine Gruppe junger Tessiner auf die Gefahr der Entartung und Germanisierung des Kantons Tessin hingewiesen hat, und, wenn ja, in welcher Form und allenfalls mit welchen Unterschriften;

3. ob er mitteilen kann, welches der Wortlaut und die Bedeutung der Botschaft Gabriele d'Annunzios an die jungen Tessiner sind;

Feuilleton.

Das Haus „Zum großen Kefig".

4] Erzählung von Ruth Waldstetter.

Und wenn es schon einen Unterschied bedeutete, ob man, wie sein Vater, im alten Domäßlein geboren worden, oder ob man im kleinen Kefig an der Hochgasse zur Welt gekommen war, so offenbarte sich der Aufstieg erst recht, als der junge Wohltraut nach einem Aufenthalt in Paris sich mit den Ersparnissen seines Vaters zum Mitinhaber des feinsten Gantersburger Konfektionshauses machte. Nun war ihm der Mut so freudig gehoben, daß er glaubte, auch ein lange gehegtes Wagnis, die Werbung um des edlen Nachbars Tochter, nicht mehr scheuen zu brauchen. Und das Fräulein gehörte ihm eines Taags an, ohne daß er sie sich in Kampf und Sieg errungen hätte. Ihr Vater sagte ihm: „Sie ist dein," und sie schien nichts dagegen zu haben. Aber Wohltraut hatte nichts ausstehen an diesem Erfolg, und er erreichte den Gipfel seiner Wünsche, als er nach kurzer Zeit von dem kleinen Kefig in den großen übersiedelte.

Nachdem sein Schwiegervater gestorben war, machte er sich zum Alleinbesitzer des Konfektionshauses, mit großen Opfern zwar — Kundige behaupteten, er habe sich von diesem Griff in seinen Beutel nie ganz erholt —, und nun sah man Jakob Wohltraut von der Firma Wohltraut zum großen Kefig, den Mann mit dem aewlegten Wohlbart und dem Gehrock von feinstem Tuch, täulich mit wachsamem Blick in dem großen Handelshause ab und zu gehen, hier Bedienung befehlen, dort eine Dame der Gesellschaft zuvorkommend, doch ohne sich etwas von seiner Würde zu vergeben, nach ihrem Anliegen befragen, oder einer besonders begünstigten seinen in Sachen des Geschmacks begehrten Rat erteilen. Am Sonntag aber ging Wohltraut im steifen Hut, seine Gattin am Arme, zur Kirche, und es mußte schon ungewöhnlich schönes Wetter sein, damit die vom großen Kefig einmal diesen Gang versäumten.

Bald rückte der Name Wohltraut auch auf die Wohltätigkeitslisten, namentlich wenn die Veranstaltungen vom Pfarramt ausgingen, und schließlich wurde Jakob in die und jene Vereinskommissionen als Beisitzer gewählt. Sein Ruf als parteifester Orthodox-Konservativer trug ihm diese Ehrenämter ein; der Dienst aber, wo er seine Persönlichkeit einsetzte und unentbehrlich war, galt in erster Linie der Domenweil seiner Vaterstadt. Niemand war und nach ihm hatte so wie er gewußt, das Modehaus und Gefälliae den strengen Regeln der Gantersburger Sitte anzupassen; für dieses Verdienst lobten ihn die ernstesten wie die liebenswürdigsten Gantersburgerinnen.

Und nun hatte sich das Warenhaus aufgetan, und Wohltraut mit seinem taktvollen Geschmack, den er, wie billig, an seinen Preisen aufrechnete, hatte ihm nicht standhalten können! Trotz dem Namen des Geschäftes und trotz den persönlichen Verdiensten seines Chefs war ein Teil der Kundschaft abgefallen. Ja, es gab Gantersburgerinnen, die sich, vor Anast bemerkt zu werden, in ihren geringsten Kleidern früh vor 8 Uhr in das Warenhaus schlichen, um dort für einen Hut ein paar Mark weniger zu bezahlen als bei Wohltraut. Er hatte zur Zeit des Saisonwechsels Beobachterposten aufstellen lassen und sich die Abtrünnigen aufschreiben. Man hatte nicht denken sollen, was für Namen darunter waren!

Aber nun, als Wohltraut an der Redlichkeit der Welt und an der Gerechtigkeit des lieben Gottes zu zweifeln anfing, ward ihm Gelegenheit gegeben, den Fehlbetrag im Geschäft auf eine ihm neue Weise einzubringen. Der Versuch gelang glänzend. Es schien ein Segen auf dem Geld des guten alten Ratsherrn und auf Bob Türks Unternehmungen zu sein. Die Winterwaren für die Firma Jakob Wohltraut zum großen Kefig konnten so reichlich und gut beschafft werden wie je, der Posten vom Frühjahr wurde beglichen, und der Chef machte bei der Pariser Einkaufsreise mit der gewohnten diskreten Sicherheit von seinem Kredit Gebrauch.

Als Jakob Wohltraut einmal den Reiz der kühnen Unternehmungen gekostet hatte, hielt er es anaesichts der ungünstigen Handelsverhältnisse für wünschenswert, seine Einkünfte durch kleine und nach und nach größere Geleaenheitsgeschäfte aufzubessern. Und mit der Zeit entwickelte sich in seinem Privatbureau eine eifrige und heimliche Tätigkeit. Handels- und Börsenblätter wurden noch im feuchten Druck studiert, es gab zu gewissen Stunden eilige telephonische Gespräche, und Telegramme brachten die neuesten Nachrichten vom Geldmarkt. Vor allem interessierte sich Wohltraut für den Stand der Konaobahnaktien, von denen er nach dem ersten gewinnreichen An- und Verkauf eine größere Anzahl übernommen hatte. Bob Türk war nach wie vor Jakobs Vertrauensmann; und Minna kaufte ihre Hüte und Jackenkleider nur bei Wohltraut zum großen Kefig, mit beträchtlichem Rabatt.

Der Kaufherr war in dieser Zeit seltener als sonst im Laden zu sehen; und es kam vor, daß eine Kundin, die seinen Rat begehrte, sich vergebens nach seiner würdigen Figur umsah und auf Befragen den Bescheid erhielt, Herr Wohltraut sei leider in diesem Augenblick nicht zu sprechen. Dann hieß es wohl an den Familientischen, es sei in den Geschäften nicht mehr wie früher, wo sich der Handelsherr in eigener Person um die Bedienung aekümmert habe, und das Warenhauswesen reiße in den bewährtesten Häusern ein, es sei bald einerlei, wohin man einkaufen gehe.

Jakob Wohltraut war längst angereat und geschäftig von seiner Pariser Woche zurückgekehrt, als sich Gerhart von seiner Krankheit erhob, die in ihrem Verlauf hartnäckig und langwierig gewesen war und eine Versteifung des Gelenkes und Verkürzung des Beines zurückgelassen hatte. Doch sein Vater versäumte es noch immer nicht, die Bitte für die völlige Wiederherstellung des Betroffenen in die allgemeine Abendandacht einzuflechten, auch als der Genesende schon in seinen vier Wänden eine neue, beschwerliche Gangart übte.

Er empfing jetzt Besuche in Margrits sonnigem Mädchenzimmer, das er seit seiner Krankheit bewohnte. Seine Kameraden kamen und erzählten Schulgeschichten, und Frau Elisabeth freute sich, daß ihr Sohn beliebt war. Die Freunde wurden es bald gewohnt, daß, wenn sie sich bei Gerhart verabschiedet hatten, sachte die Wohnzimmertür aufging und die blasse Frau herausrief, die ihnen eine kindlich kleine Hand reichte und mit einem Blick nach Gerharts Zimmertür sagte: „Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind; es freut ihn so! Nicht wahr, Sie finden ihn besser?"

Und während die großen Gymnasiasten vor der freundlichen, bekümmerten Frau unaeschickt wie Schulknaben dastanden, bewunderte sie die ungelenken jungen Menschen fast eifersüchtig um das Geheimnis, ihren kranken Jungen fröhlich zu machen. Und sie sorate im stillen dafür, daß es für Gerharts Freunde immer etwas zu essen und zu trinken aab, und überhörte sogar die Einwürfe ihres Gatten, wenn er bei Gelegenheit dieser Besuchsfeste seelend machte, daß man in seinem eigenen Hause die Kranken von vornherein an schmale Kost gesetzt habe, was er, wenn es auf ihn ankäme, auch bei Gerhart für das Zuträglichste hielte.

Ein Besuch blieb aus: Emmy kam nicht. Sie hatte sich zwar vorgenommen, Gerhart aufzusuchen. An einem schönen Abend, als sie, von Fred Tür eingeladen, auf der Zuschauergalerie einem Konzert beigewohnt hatte, war ihr bei der Rückkehr vom Fest der Gedanke gekommen, ihren kranken Freund zu besuchen. Sie wollte ihm gleich in der Frühe seinen Lieblingskuchen backen und ihm damit eine Freude machen. Am Morgen aber kam Fred, um sich nach ihrem Ergehen zu erkundigen, und hielt sie von ihrem Vorhaben ab. Wie es sich dann fügte, daß der Kuchen ungebacken und der Besuch unterlassen blieb, das hätte sie selber nicht sagen können. Sie traf Gerhart nicht, bis viele Wochen später, als sie, die Schlittschuhe am Arm, zum Eisplatz ging. Wie sie ihren alten Freund beschwerlich am Stocke gehend kommen sah, wurde ihr heiß ums Herz, sie hätte die Schlittschuhe am liebsten versteckt und mußte sich Mühe geben, seinen Gruß unbefangen zu erwidern. Nach wenigen Tagen machte sie ihrer Freundin Margrit einen Besuch und brachte ihr ein paar kostbare Winterrosen. Aber Gerhart erschien nicht, und Margrit stellte die Rosen auf ihren Nähtisch.

Der junge Mann war seit seiner Krankheit schweigsam und unzugänalich. Was er über seine Zukunft dachte und über seine Gegenwart mochte zu sagen haben, blieb unausgesprochen. Und wenn seine Mutter eine zögernde Frage tat, so wurde er ungeduldig. Sie mußte ihre künstlose Natur im verstohlenen Beobachten üben, um seine Empfindungen aus ihm herauszumerken. Sie sah ihn seine Schularbeiten unlustig tun und gleichgültig eine schlechte Zensur nach Hause bringen, welche durch die lange Versäumnis allerdings entschuldbar war. Seine Sportsachen hatte er beiseite geräumt — es war eine seiner ersten Beschäftigungen in der Genesungszeit gewesen —, um so mehr

4. ob er nicht glaubt, daß zwischen dieser Botschaft und der Rede des Abgeordneten Mussolini einerseits und der kürzlich in Lugano entstandenen Fascistenorganisation anderseits Wechselbeziehungen bestehen;

5. ob und was für Maßnahmen er jedenfalls gegenüber der Fascistenorganisation von Lugano zu ergreifen gedenkt;

6. ob er es nicht für notwendig erachtet, für den guten Ruf des Tessins und im Interesse der herzlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien, gegen die beleidigende Anschuldigung, als ob der Kanton Tessin entartet und germanisiert wäre, Protest einzulegen.

Wie wir vernehmen, wird diese Interpellation voraussichtlich erst in der Herbstsession beantwortet.

Der Ständerat erledigte den Geschäftsbericht des Bundesrates pro 1920. Beim Abschnitt „Post- und Eisenbahndepartement" traten verschiedene Wünsche zutage. Nicht durchaus einverstanden ist man mit den Bestrebungen des Departements, den Sonntagbestelldienst der Post allmählig ganz auszuschalten. Es wurde auch von der Kommission der Standpunkt vertreten, daß die Sonntagsvertragung in ländlichen Gegenden einem wirklichen Bedürfnis entspricht. Einigermaßen bedenklich gestaltet sich die Konkurrenz, die den Eisenbahnen aus den Automobilen erwächst. Auf eine Anfrage, ob dagegen vom Departement nicht Abwehrmaßnahmen zu treffen seien, antwortete Bundesrat Haab, daß vorderhand nichts geschehen werde. Nach seiner Ansicht wird sich die Sachlage anders gestalten, wenn die Autobesitzer, die jetzt vielfach mit billig erworbenen Fahrzeugen transportieren, Reparaturen, Zinsen und Amortisationen richtig berechnen lernen. Der Eisenbahn gegenüber sind sie allerdings im Vorteil, weil ihnen die Fahrbahn ohne Kosten zur Verfügung steht und sie weder an ein Arbeitszeitgesetz, noch an konzessionsmäßiges Fahren gebunden sind. — Bei der Behandlung der Handelsabteilung des Volkswirtschaftsdepartements sprach sich Bundespräsident Schultheß sehr pessimistisch über die Wirtschaftslage aus. Die Eidgenossenschaft kam bereits in die Lage, mehreren Kantonen Vorschüsse zu leisten, damit sie die Arbeitslosenfürsorge durchführen können. An die finanzielle Belastung, die sich aus der Arbeitslosigkeit für Bund, Kantone und Gemeinden ergibt, läßt sich nur mit Sorgen denken.

In einer einzigen Sitzung erledigte der Rat das von gewisser Seite stark angefochtene sogenannte Maulkorbgesetz, das heißt, die Ergänzung und Abänderung des Bundesgesetzes über das Bundesstrafrecht im Abschnitt Verbrechen gegen die verfassungsmäßige Ordnung und innere Sicherheit. Einstimmig wurde Eintreten auf die Vorlage beschlossen; bei der Detailberatung drehte sich die Diskussion lediglich um die Frage, ob dieser und jener Wortlaut dem entspreche, was erreicht werden soll; es wurde z. B. von einem der klarsten Köpfe des Rates verneint, daß Umsturz ein gesetzestechnischer Begriff sei. Einstimmig kam das Bundesgesetz zur Annahme; der einzige Sozialdemokrat des Rates, Hr. Sigg von Genf, verhielt sich völlig passiv; seinen Genossen gilt er allerdings nicht mehr als „waschecht". Der Bundesbeschluß betreffend die Berechnung der neuen Kriegssteuer erlitt im Ständerat verschiedene einschneidende Abänderungen; damit wurden Differenzen zum Nationalrat geschaffen, die das Inkrafttreten des Beschlusses verzögern.

Trotz des guten Willens beider Räte wird das schöne Arbeitsprogramm, das für diese Session ausgedacht war, nicht völlig zur Abwicklung gelangen; es ist dafür gesorgt, daß die besten Früchte erst in den Herbsttagen reifen.

Julie Merz.

Kantonaler zürcherischer Bund für Frauenstimmrecht.

Wie bereits durch eine kurze Mitteilung an die Presse bekannt gemacht worden ist, wurde in Zürich ein kantonal-zürcherischer Bund für Frauenstimmrecht gegründet. In den folgenden Zeilen soll etwas näher auf die Organisation und die Ziele dieses Bundes eingetreten werden.

Nach der Abstimmung im Februar 1920 sind die Stimmrechtsfreunde im Kanton Zürich durchaus nicht untätig geblieben, und eben so wenig haben sie es aufgegeben, weiter ihr Ziel zu verfolgen. Sie haben nach neuen Wegen gesucht und sind nicht der Meinung so vieler unserer Gegner, die uns „nach einer solchen Abfuhr für erledigt auf immer" hielten. Gerade die Abstimmung hat erwiesen, wie wichtig für unsere Sache Aufklärungs- und Erziehungsarbeit ist, haben doch unendlich viele Leute damals überhaupt zum erstenmal etwas näheres über das Frauenstimmrecht gehört. Diese Arbeit nun in ruhigen Zeiten an die Hand nehmen, wo die Meinungen nicht durch eine Abstimmung mit ihren Begleiterscheinungen von Schlagwörtern, Parteiparolen und Interessentenbeleuchtungen aufgepeitscht und beeinflußt werden, das ist es, was dieser kantonale Bund will.

Er umfaßt Mitglieder und Freunde. Als Mitglieder können vom Vorstand Männer und Frauen schweizerischer Nationalität aufgenommen werden, die bereit sind, für den Zweck des Bundes zu arbeiten. Der Mitgliederbeitrag beträgt jährlich Fr. 3. Eine Arbeit der Mitglieder besteht darin, möglichst viele Freunde zu werben und ihre Unterschriften zu sammeln. Als Freunde gelten Frauen und Männer, die jährlich einen Beitrag von mindestens Fr. 1.— leisten. Mehrleistungen sind natürlich hocherwünscht, denn man darf nie vergessen, daß Propagandaarbeit stets eine teure Sache ist. Und gerade durch eine systematische und intensive Propagandaarbeit hofft der Bund immer mehr das Verständnis für die Berechtigung der politischen Gleichstellung der Frau zu wecken. Wir bitten deshalb eindringlich alle diejenigen, welche zu dieser Forderung stehen, sich dem kantonalen zürcherischen Bund für Frauenstimmrecht als Mitglieder oder als Freunde anzuschließen.

Anmeldungen nehmen stets gerne entgegen: Frl. Klara Honegger, Tödistraße 45, Zürich; Hr. Dr. R. Briner, Vorsteher des Jugendamtes, Hadlaubstraße 5, Zürich; Frl. L. Erni, Bungertweg 7, Zürich; Hr. Prof. Dr. Frauchiger, Zürichbergstraße 27, Zürich; Hr. Sek.-Lehrer E. Kleiner, Zollikon; Frau Streuli-Schmidt, Wädenswil; Frau El. Studer-von Goumoens, Winterthur; Sekretariat der Frauenzentrale, Zürich; Sekretariat der Frauenzentrale Winterthur.

El. St.

Ist es gerecht, daß politisch rechtlose Frauen Steuern bezahlen?

Zürich. In der Kantonsrats-Sitzung vom 13. Juni wurde beantragt, die Personalsteuer auf die männlichen Steuerpflichtigen zu beschränken, mit der wörtlichen Begründung: „Wir geben ja den Frauen das Stimmrecht nicht und es würde sich hier Gelegenheit bieten, sie auch von einer Pflicht auszunehmen. Zudem ist zu bedenken, daß die weibliche Arbeit in der Regel schlechter bezahlt wird." "

Wie sollen wir steuerzahlende Frauen diesen Antrag auffassen? Bedeutet er ein Almosen im Hinblick auf die traurige Tatsache, daß gleiche Leistungen in der Regel leider immer noch schlechter bezahlt werden, wenn sie Frauen betreffen?

Ich gestehe offen, daß mir der Antrag zuerst fast wie eine Beleidigung vorkam, weil gleich vorher betont worden war, daß man weniger Wert auf den finanziellen Ertrag der Personalsteuer zu legen habe als darauf, daß der Steuerpflichtige dadurch sein Interesse am Gemeinwesen dokumentiere. Die Annahme einer beabsichtigten Beleidigung ausschaltend, möchte ich Herrn P. immerhin erwidern, daß sein Antrag nicht nach unserm Sinne ist und daß wir nicht nach Vergünstigungen solcher Art streben. Ich glaube im Namen Vieler zu sprechen, wenn ich die Auffassung der Steuerangelegenheit vom Frauenstandpunkt aus wie folgt präzisiere:

Entweder man ist konsequent und verschont die Frauen überhaupt mit Steuern, da man ihnen als politisch Unmündigen nicht erlaubt, im Staatshaushalt mitzureden,

Oder man fordert von ihnen auch die Personalsteuer, eben weil dadurch doch das Interesse der Frauen am Gemeinwesen dokumentiert wird.

Den Frauen die große Steuerlast ohne Gegenleistung zumuten, ihnen dagegen die unbedeutende Personalsteuer, welche doch gewissermaßen die Persönlichkeit der Frau gelten läßt oder anerkennt, gnädig zu erlassen — das könnten denkende Frauen kaum verstehen.

Es käme natürlich nun noch die Frage, „haben die Frauen wirklich Interesse am Gemeinwesen?"," worauf die Gegner der politischen Gleichberechtigung der Geschlechter natürlich mit Nein antworten. Ich verzichte darauf, zum so und so vielten Male das Gegenteil zu beweisen. Den Gegenbeweis möge das von den Frauen tatsächlich schon für das Gemeinwesen Geleistete erbringen, speziell auf sozialem Gebiete. Wer dies nicht gelten läßt, der will eben nicht sehen.

E. K.

Im Anschluß an obenstehende Zeilen zitieren wir noch eine Stelle aus einem Brief, der uns kürzlich zugekommen ist:

„Der Steuerzettel ist mir gestern wieder ins Haus geflogen. Er verlangt ganz ansehnliche Beträge von mir. Geht es Ihnen wohl auch so, daß Sie jedesmal beim Empfang des Steuerzettels eine Art Wut empfinden? Es ist nicht der Verlust des Geldbetrages an sich, oh nein, denn dank meiner einträglichen Stellung bin ich wohl in der Lage, einiges an das Gemeinwesen abzuführen. Aber der Gedanke, daß der Staat, zu dessen Steuergesetzen, zu dessen Verwendung der Steuern ich nichts zu sagen, dessen Verfassung ich wortlos anzuerkennen habe, der Staat, der mir die primitivsten Mitspracherechte versagt, der mir Stimm- und Wahlrecht verweigert — daß dieser selbe Staat es wagt, von mir Steuern zu fordern, das empfinde ich als eine so unerhörte Ungerechtigkeit, daß ich in diesem Moment jeweilen weiß, was „revolutionäre Gefühle" sind."

Die Redaktion braucht kaum beizufügen, daß sie ebenfalls der Meinung ist, diese selbstverständliche Steuererhebung bei erwerbenden Frauen werfe ein merkwürdiges Licht auf den Gerechtigkeitssinn eines Staates. Mit diesem Vorgehen werden wir Frauen dem Ortsfremden, dem Ausländer gleichgestellt. Wenn es auch vom Staat zweifellos richtiger und konsequenter in der Gesinnung wäre, er würde von seinen Bürgerinnen, die keine Rechte haben, auch keine derartige Pflichten verlangen, so muß doch unser Streben — wir gehen völlig einig mit E. K. — dahin gehen, daß wir mit Vergnügen bereit sind, Steuern zu zahlen, wenn wir politisch gleichberechtigt sind. So lange wir das aber nicht sind, empfinden wir die Steuererhebung bei Frauen als eine der Ungerechtigkeiten, mit denen der heutige Männerstaat das weibliche Geschlecht da und dort bedenkt.

Ausland.

Die Weltlage.

Die Ermordung des Münchener Abgeordneten Gareis, die in

Deutschland

so begreifliches Aufsehen erregt, bot, wie zu erwarten war, Gegenstand einer lebhaften Auseinandersetzung im deutschen Reichstag. Reichskanzler Wirth hat die Mordtat in schärfster Weise verurteilt, den Hinterlassenen des Ermordeten die Teilnahme des Reiches ausgesprochen u. sich in heftigen Worten gegen die Uebernationalisten gewendet. Es war eine Kampfansage, die von den Rechtsparteien in ihrer Presse sofort aufgenommen wurde. Im Reichstag selber kam es noch während der Rede und später noch einmal zu einer überlauten Tumultszene zwischen links und rechts. Es wird sich weisen, wie sich der innere Zwiespalt in Deutschland entwickelt. Ein dieser Tage veröffentlichter Geheimbericht der Sovietrepublik erklärt, daß die Weltrevolution in Deutschland hoffnungslos sei, daß hier vielmehr die Dinge mit innerer Notwendigkeit den früheren Zuständen zutrieben. Vielleicht offenbart dieser Bericht jedoch mehr über die russischen, als über die deutschen Zustände, denn in

Rußland

geht auch nach den neuesten Nachrichten alles, was allzu sinnlos und überstürzt vorwärtsdrängte, zurück, wozu freilich nötig scheint, daß Trotzky sich in einer mehr oder weniger freiwilligen „Heilanstalt" aufhalte. Lenin dagegen sei kürzlich in einer von ihm einberufenen Versammlung der Fabrikanten und Großunternehmer erschienen, und habe ihnen in öffentlicher Rede eingestanden: „Es wurden Fehler gemacht! Tut eure Fabriken wieder auf und helft mit!" — Es ist schwer zu sagen, ob mit diesem Umschwung in Rußland die aus

Frankreich

stammende Nachricht zusammenhängt, nach welcher dort seit Anfangs Juni eine leichte Besserung des Geschäftsganges beobachtet wird, woraus man vielleicht auf das baldige Ende der geschäftlichen Krise überhaupt schliessen dürfe. Weniger beglückend ist die andere Meldung, die besagt, daß Frankreich mit Polen einen Geheimvertrag geschlossen habe, wonach Polen Frankreich im Falle eines Krieges mit Deutschland 600,000 Mann unter der Führung von französischen Offizieren zu stellen haben. Es ist auffallend und tieftraurig, wie häufig in jüngster Zeit Nachrichten sind, die von Geheimbündnissen der Großmächte wissen. Vor dem Krieg waren solche Gerüchte an der Tagesordnung; daß sie auch jetzt, trotz dem

Völkerbund

herumschwirren, ist entmutigend. Uebrigens hat der Völkerbundsrat in Genf seine Sitzungen begonnen, und dabei einen Voranschlag für das Jahr 1922 angenommen im Betrage von rund 22,5 Millionen Goldfranken, eine Summe, mit der der Welt wohl etwas gedient werden könnte. Ueber das Ergebnis der Tagung, von der ein Protokoll veröffentlicht werden soll, ist wohl nächstesmal zu berichten. Vielleicht hat sich bis dahin auch die leidige Frage

Oberschlesien

etwas abgeklärt. Ein Rückzugsvorschlag für die polnischen und deutschen Truppen, den die Entente machte, wurde von den Polen angenommen; die Deutschen verhandeln gegenwärtig noch darüber. Ueber das

griechisch-türkische Problem

wird zur Zeit in Paris zwischen Vertretern von England Frankreich und Italien verhandelt und man hofft, daß man dort die Griechen und Türken vor weiteren Kriegstaten zurückhalten und eine allseitig befriedigende Lösung finden könne. — Keine vernünftige Lösung scheint beim Kohlenstreik in

England

möglich. Er geht weiter und weiter, und wird, wenn nicht alles täuscht, mit der Niederlage der Arbeiterschaft enden. Es ist möglich, daß dieser Ausgang, sowie der ewige Kriegszustand in Irland, der trotz einer prunkvollen königlichen Eröffnung des Ulsterparlamentes weiterdauert, und andere weniger offensichtliche Gründe dazu führen, das Kabinett Lloyd George, wenn nicht gar diesen selber, zu stürzen, obgleich dieser jüngst bei Eröffnung der britischen Reichskonferenz in einer Rede ausführte, daß zwar langsam aber sicher Europa der Gesundung entgegengehe und seine Pläne sich verwirklichen. Uebrigens sind Ministerkrisen an der Tagesordnung; in Frankreich soll sich der Gegensatz zwischen Loucheur und Doumier so steigern, daß eine Aenderung unumgänglich sei. — In

Oesterreich

hat sich die Krise bereits vollzogen; dieser Tage ist endlich die neue Bundesregierung konstituiert worden und zwar wurde sie mit 98 bürgerlichen und 62 sozialistischen Stimmen bestätigt. — In

Italien

haben die Faszisten, jene maßlosen Uebernationalisten, einen Krach im Ministerium veranlaßt. Als nämlich der Führer der Faszisten, Mussolini, das Programm seiner Partei im Gegensatz zur Kronrede entwickelte, wandte sich der Arbeitsminister Labriola gegen ihn, worauf Ministerpräsident Giolitti Labrola zurecht wies: Derartige Erklärungen seien der Regierung nicht förderlich. Labriola verließ darauf den Saal und gab seinen Rücktritt. Mussolini befaßte sich leider, und in sehr unglücklicher Weise, auch mit der Schweiz. Er sagte nämlich: die Thronrede hätte behauptet, im Norden seien die Grenzen der Italianità überall erreicht. Dem sei aber nicht so. Nur wenige Stunden nördlich Mailand befinde sich der ganz verdeutschte italienische Kanton Tessin, der zur Schweiz gehöre. Die natürlichen Grenzen Italiens lägen hier, am Gotthard. — Eine solche Rede ist ein ungeheuerliches Verbrechen. Sie wird nur den Militaristen und Säbelraßlern, die auch in unserem Lande noch vorkommen sollen, lieblich ins Ohr klingen. Alle andern, diesseits und jenseits der Grenzen, müssen sie verurteilen.

Frauenarbeit.

Die Frauenbildungkurse in Chur.

Nachdem im Winter 1920 ein erster Anfang gemacht worden war mit Vorträgen und einzelnen praktischen Kursen, die allgemeinen Anklang fanden, wurde beschlossen, für den Winter 21 die eigentlichen Frauenbildungskurse, wie sie z. B. in Zürich existieren, einzuführen. Es wurden als grundlegende Gebiete, an denen jedes Jahr weitergebaut werden sollte, ausgewählt: Naturwissenschaften, Hygiene, Philosophie und Literatur oder Pädagogik. So wurden als Referenten gewonnen: „Nahrungsmittelkunde" Prof. Dr. Nußberger, Kantonschemiker. „Kinderkrankheiten und Prophylaxe" Dr. med. Coray. „Weltanschauungsprobleme der Griechen" Prof. Häusler und „Erziehungsromane von Goethe-Keller" Dr. U. Schmid. Alle vier Kurse, die während je sechs Wochen je einen Abend stattfanden, waren gut, z. T. sehr gut besucht und zeigten, daß die Einrichtung einem wirklichen Bedürfnis entspricht. Wie überall, wird auch hier die Erfahrung gemacht, daß die Frauen sich sehr schwer zu einer Diskussion entschließen, es bleibt meistens bei Fragestellung. In dieser Richtung muß die Sache noch besser ausgebaut werden, denn die Erziehung der Frau zu klarem, raschem Denken und Sichorientieren, sowie zur Fähigkeit, das als richtig Empfundene kurz in Worte zu fassen, ist ein wichtiges Moment bei den Frauenbildungskursen. Als Abschluß des Wintersemesters wurde ein kurzer Kurs veranstaltet über: Kultur und Pflege unserer beliebtesten Zimmer- und Gartenpflanzen, Theorie und Praxis an Ort und Stelle, geleitet von Gärtner Eugen Weber. Dieser Versuch auf rein praktischem Gebiet hat sich prächtig bewährt. Die Kommission übernahm außer der Organisation der Kurse die Veranstaltung einer Vorlesung von Isabelle Kaiser, die riesigen Anklang fand. Ferner nahm sie sich der drängenden Frage der Kino-Reform an und veranstaltete im Anschluß an Kurs 2 über Kinderkrankheiten zwei Kino-Vorführungen über „Säuglingspflege", die sehr gut besucht waren. Eine zweite Kino-Reformvorstellung einschließlich verschiedener Schul- und Lehrfilms war schwach besucht, die Weiterverfolgung dieser Frage soll nun einer eigenen Kommission übergeben werden. Für den Winter 1921—22 ist folgendes Programm vorgesehen:

Eröffnung des Semesters durch zwei Vorträge von Frau S. Glättli, Präsidentin des gemeinnützigen Frauenvereins in Zürich über: „Ursachen der Frauenbewegung in der Schweiz".

1. Kurs: Aus dem physischen Leben der Frau.
2. Kurs: Psyche der Frau und Frauenfragen.
3. Kurs: Aus der modernen Dichtung.
4. Kurs: Weitere Einführung in die Chemie.

Die beiden letzteren sollen nun auch von Herren besucht werden können, auf dieser Basis könnte sich eventuell eine hiesige Volkshochschule entwickeln.

Es wäre zu wünschen, daß sich die Leiter sämtlicher Frauenbildungskurse in der Schweiz verständigen würden, denn ein Austausch von tüchtigen Referenten und gemachten Erfahrungen wäre sehr fruchtbringend und fördernd.

Die Präsidentin der F. B. K. Chur: Frau Prof. U. Tanner-Kronauer.

Berichtigung. Die internationale Frauenliga für Friede und Freiheit hält ihre Versammlung vom 10. bis 16. Juli in Wien ab (die Angabe des Monats fiel leider in der letzten Nr. weg).

Neues aus der Frauenbewegung.

Nachtrag.

Japan. Die Bewegung für die Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium macht anhaltende Fortschritte. Die kaiserliche Universität in Tokio und die Universität von Waseda lassen nunmehr Frauen unter denselben Bedingungen zu wie Männer. Auch die sehr alte hauptstädtische Kunstakademie hat soeben mit ihrer antiweiblichen Ueberlieferung gebrochen.

Recht unerfreulich ist die in japanischen Feministenkreisen große Entrüstung erregende Nachricht, daß das Oberhaus den Gesetzesentwurf verworfen hat, der bestimmt war, der Frauenwelt des „Landes der aufgehenden Sonne" das öffentliche Versammlungsrecht zu geben. Gegenwärtig darf keine Japanerin einer politischen Versammlung als Zuhörerin oder Sprecherin beiwohnen.

Um die Mode.

Während die Tagespresse einerseits auf den weltumspannenden Sieg der englischen Modeindustrie hinweist, der sich selbst an der Weiblichkeit des innern Afrika bemerkbar macht, wird anderseits von lebhaften Bewegungen gegen die modernen Frauenmoden auch in Amerika berichtet.

Unter dem Eindruck der in Amerika allerdings viel krasseren Ausschreitungen der Mode, als auf dem alten Kontinent, gehen eine Reihe amerikanischer Staaten daran, mit gesetzlichen Vorschriften gegen den Kleiderunfug der vornehmen Frauenwelt einzuschreiten. Auch eine der einflußreichsten Organisationen der zahlreichen Frauenklubs Amerikas „The Womans Club of Orange N. J." hat Schritte unternommen, um einen „Standard", ein maßgebendes Muster für anständige Abendtoiletten für junge Damen festzustellen. Eine ähnliche Bewegung ist unter Führung des Bundes der Frauenklubs des Staates New-York im Gange. Bei der nächsten Nationalversammlung des Bundes sollen bestimmte Modelle, die für die künstliche Mode bestimmend sein sollen, ausgestellt werden.

Aber wie noch immer, dürften auch diese Antimodebewegungen um tatsächlichen Erfolg betrogen werden. Denn sie treffen das Wesen der Mode nicht, die nicht geschaffen wird, sondern sich aus sich heraus in steter Entwicklung befindet. Bis jene Verordnungen sich durchsetzen oder gar Gesetzeskraft erlangen, ist die Mode von heute diejenige von gestern. Bereits wurde in Zürich auf der Straße der erste ganz lange elegante Rock gesichtet und der weite Rock ist auf dem besten Wege, die Grenzen von Salon und Gesellschaft zu sprengen und populär zu werden.

Vielmehr Erfolg als vom Kampf gegen die Mode dürfte man sich von einer Art Aufklärungsarbeit auch auf diesem Gebiet versprechen. Die Frau muß lernen, trotz der Verwischung der sozialen Unterschiede in der Kleidung, die durch Konfektion und fabrikmäßige Herstellung modischer Massenartikel heraufbeschworen wurde, der Mode-Idee nachzugehen und sich darüber klar zu werden, für welche Berufsschicht, für welchen Frauentyp sie erstand. Und weiter, was sie nun davon übernehmen kann, was unbedingt abzuweisen und was daran insbesondere auf die Eigenart ihrer Persönlichkeit zugeschnitten werden muß. Wenn heute, wie es heißt infolge ihrer „Entartung" ein Kampf gegen die Mode unternommen wird, so werden dabei zumeist die psychologischen Zusammenhänge zwischen dem Wesen der Mode und der weiblichen Natur zu wenig in Betracht gezogen. Die Mode äußert sich heute so unendlich vielseitig, daß es eine gute Portion Selbsterkenntnis braucht, daß jede Frau gerade das für sie Passende herausfindet. Das ist es, was sie lernen muß.

Die Diktatur der Mode hat aufgehört. Nun hat die Frau ihre Individualität einzusetzen; dazu muß sie sich erziehen. Daß sie bereits auf dem besten Wege dazu ist, beweist unter anderem der sogenannte „Kampf um den hohen Kragen". Aber warum „Kampf"? Wir werden es erleben, daß so lange die Mode ihrer Bekehrung zu demokratischer Gesinnung treu bleibt, Halsausschnitt und hoher Kragen gleichberechtigt erscheinen.

Zum Schluß sei noch ein kurzer Hinweis auf besondere Verhältnisse in der deutschen Modeindustrie gestattet. Eminente Anstrengungen werden da gemacht, daß dieselbe sich auf nicht nur ihrem Platze behauptet, sondern daß sie unterstützt, gestärkt wird zur eigenen Kräftigung und zur Förderung der Unabhängigkeit vom Auslande. So kann man es immer wieder beobachten, daß bei aller Ermahnung zur einzig zeitgemäßen Einfachheit großartigen Modeveranstaltungen wie Pelzmodeschau in Leipzig, Modeschau im Frankfurter Schauspielhaus, Ausstellung von „Farbe und Mode" in der Berliner Akademie, Mode-Rennen bei Berlin usw. in keiner Weise widersprochen wird.

Die führende Zürcher Modeindustrie hat sich im Gegensatz zur deutschen Konkurrenz seit Eintritt der wirtschaftlichen Krise und der Arbeitslosigkeit durchaus reserviert gehalten. Daß nun aber nach ziemlich plötzlichem Entschluß die Renntage Veranlassung gaben zu einer neuartigen Modeveranstaltung wurde in ganz besonderem Maße auch in Kreisen der Fabrikanten begrüßt, die sich von derartig populärem und doch vornehmem Auftreten der Mode Belebung ihrer Branchen und neue Anregungen erwarten.

at.

---

hobelte, hämmerte und klopfte er in seiner Werkstatt. Und dabei hörte sie ihn dann und wann wieder pfeifen und singen, wie er es früher beim treppauf- und -ablaufen getan hatte.

Unter der Hülle seiner Schweigsamkeit hatte Gerhart indessen die Bitternis des neuen Zustandes und der zerstörten Aussichten durchgekostet. Zwar wehrte sich in ihm gegen die Entmutigung ein gesunder und verständiger Wille. Und während er entschlossen die Gedanken an den vernichteten Berufsplan von sich absonderte, keimten unbewußt neue Neigungen in ihm, die zu ihrer Zeit die Stärke unverdachter, im Dunkel des Trieblebens groß gewachsener Wünsche erreichten. In der Zwischenzeit aber war die Schularbeit für das doch verlorene Ziel ein verdrießlicher Zwang, und dazu gesellten sich täglich die kleinen, der Jugend so empfindlichen Kränkungen und Hemmnisse des körperlichen Gebrechens.

In diesen Monaten, als er den Blicken der Mutter auswich und die Aufmerksamkeiten seiner Schwester Margrit ablehnte, fand er einen Kameraden an Eva, die in der Aeußerung ihrer Gefühle unbeholfen war und ihm deshalb die gleiche schwesterliche Trockenheit zeigte wie immer.

Ihre Kameradschaft befestigte sich überdies bei einem Zusammentreffen, zu dem sie die Uebereinstimmung der innersten Wünsche rief. Eva hatte seit langem die Gewohnheit, wenn der Dom dem Eintritt geöffnet war, das ernste Gebäude aufzusuchen in der Hoffnung, daß sie die alte Orgel hören würde. Und oft, wenn sie in der Tiefe des edlen Bauwerkes saß und durch das Schiff die Vögel kreuzten und die Nachmittagssonne grünliche Lichter an die Pfeiler strahlte, während von der Orgel die Töne bald klar und singend aufstiegen, bald in furchtbarer Stärke durch die leeren Gewölbe brausten, da kam eine fast übermütige Zuversicht über sie, daß hier ihre schöne Heimat sei und sie von dieser Herrlichkeit einen Glanz in sich selber trage.

Eines Tages, als sie sich von ihrem Lauscherplatz durch das dämmerige Seitenschiff entfernte, sah sie an der Tür einen Menschen, der gebückt den kunstvollen Eisenbeschlag der Pforte studierte. Bei ihrem Nahen richtete er sich auf, und sie erkannte Gerhart.

„Ich kam, um die Orgel zu hören," sagte Eva. „Sie klingt so schön in dem leeren Raum."

„Bist du oft hier?" fragte er verwundert. „Daß wir uns noch nie getroffen haben! Und ich kann doch bald alles auswendig, was es hier drinnen zu beschauen gibt. — Das ist eine feine Arbeit," sagte er, auf ein schmiedeeisernes Gitter deutend.

„Es ist so viel Schönes hier; aber ich weiß wenig darüber," meinte sie.

Er betrachtete ihre Worte als eine Aufforderung und führte sie zurück durch Seitenschiff und Chor, zeigte ihr seine Lieblingsstücke an Meißel- und Schmiedekunst und Holzschnitzerei und erklärte ihr die handwerklichen Bedingungen und die Wertmerkmale der Arbeit.

Eva bewunderte sein Wissen und freute sich, daß es ihm Vergnügen machte, von seinen Liebhabereien zu sprechen. Am Portal trennten sie sich, und beide gingen bekräftigt in ihrer Art und froh über das neue Einverständnis ihres Weges. Von da an pflegten sie einen kameradschaftlichen Güteraustausch. Gerhart ließ Eva seine kunstgeschichtlichen Werke durchblättern, und wenn sie Klavier übte, so setzte er sich wohl abends einmal dazu und verlangte seine Lieblingsstücke. Es war Beethoven, den er über alles liebte, und wenn er ihn hörte, so wurde ihm viel Peinliches und Kränkendes zu kräftiger Ergebung beruhigt.

Während die Geschwister ihren Freuden und Leiden lebten, trübten sich die Geschicke der Firma Wohltraut über ihnen. Das Handelshaus hatte in diesem Winter schlechte Geschäfte gemacht; doch war Jakob Wohltraut guten Mutes geblieben und bezahlte im Frühjahr den Fehlbetrag aus seinem Säckel, den Privatgeschäfte erfreulich gerundet hatten. Kurze Zeit darauf aber traf ihn ein harter Schlag. Die Aktien der belgischen Kongobahn fielen plötzlich rapid im Kurs, da sich ein französisches Konkurrenzunternehmen gebildet hatte, und weil die Aussichten auf ihre fernere Wertung die ungünstigsten waren, so verkaufte sie Wohltraut mit empfindlichem Verlust. Nach einiger Zeit aber wurde bekannt, daß die französische Gesellschaft, nachdem sie sich die belgischen Aktien billigst in die Hände gespielt hatte, wieder in Auflösung begriffen war. Wohltraut, der sich beschämt und seufzend ein Opfer skrupelloser Geldmacher nannte, verschwieg indessen den Mißerfolg vor seiner Gattin, von der er sich zur Unterstützung der Firma mit der Zeit den ganzen Vermögensrest des Ratsherrn überschreiben ließ.

(Fortsetzung folgt.)

*

Kunstnotiz.

Ida Schaer-Krause, die bekannte Zürcher Bildhauerin, findet im Juniheft der „Schweiz" eine Würdigung ihres Schaffens durch einen Artikel von Dr. K. Th. Parker. Zahlreiche Reproduktionen begleiten die Ausführungen des Verfassers; mit viel Verständnis stellt er die außerordentliche Wandlung der Künstlerin seit 1910 dar, da ihr Schaffen zum erstenmal in der „Schweiz" besprochen wurde. Bildnisbüsten, Aktstudien, angewandte Plastik zeugen von der tiefen Begabung Ida Schaers; mit Vergnügen betrachtet man die trefflichen Arbeiten am Chamer Schulhaus, die neuern Skulpturen „Armut", „Mutter", das Grabmal der Familie Heim-Vögtlin, wo unsere hochverdiente erste Zürcher Aerztin Marie Heim-Vögtlin von ihrem so überaus tätigen Leben ruht. Man darf dem weitern Schaffen der reifen Künstlerin mit Vertrauen entgegensehen.

Die 33. Generalversammlung des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins

am 20. und 21. Juni in Solothurn.

In jeder Beziehung befriedigend gestaltete sich die diesjährige Tagung der gemeinnützigen Frauen: befriedigend hinsichtlich der prompten Abwicklung der Traktandenliste und hinsichtlich der mannigfachen Anregungen, die aus der Reihe der Mitglieder herauskamen und ganz besonders dem Vortrag und der Diskussion über Wohnungsfrage und Volksgesundheit entsprangen. Für das aber, was die Sektion Solothurn ihren Gästen bot, reicht der Begriff „befriedigend" nicht hin; es lag von Anfang an eine solch feinsinnige Gemütlichkeit über der Veranstaltung, daß man sich herrlich wohl fühlte in der Solothurner Geistesatmosphäre.

Die Verhandlungen fanden in der verschwenderisch dekorierten reformierten Kirche statt. — Welche Rosenfülle war da zusammengetragen und in stilvolle Guirlanden gebannt! — Am **Montag** eröffnete Frl. **Bertha Trüssel**, die Zentralpräsidentin, die Versammlung nachmitags um 3 Uhr. Es mochten sich ca. 300—400 Teilnehmerinnen eingefunden haben. Befreundete schweizerische Verbände entsandten Delegierte. Angenehm überraschte die Anwesenheit von Mme. **Chaponière-Chaix**, Genf, der Präsidentin des internationalen Bundes der Frauenvereine.

Der **Jahresbericht** der Präsidentin erzählte von reichlicher Arbeit, die dem Vorstand oblag. Da war es neben den laufenden Geschäften vor allem der Neubau der Haushaltungsschule Lenzburg, der Ansprüche stellte. Mit Befriedigung konstatierte die Berichterstatterin, daß dies neueste Werk des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins in jeder Hinsicht gelungen ist. — Durch den Austritt von Frau **Bally-Prior**, Schönenwerd, aus dem Zentralvorstand entstand eine schwer auszufüllende Lücke. Der Jahresbericht wurde von der Versammlung genehmigt, ebenso die von der Kassiererin, Frl. **Marie Kistler**, Bern, erstattete Jahresrechnung; Einnahmen und Ausgaben bewegten sich im Rahmen von ca. 50,000 Fr.; das Vereinsvermögen beträgt ca. Fr. 113,000.

Ueber die Diplomierung treuer Dienstboten referierte die Vizepräsidentin Frau **Hauser-Hauser**, Luzern. Unter den Diplomierten — es wurden im ganzen 1823 Auszeichnungen erteilt — weisen die höchste Zahl der Dienstjahre auf: **Rosa Bucher** seit 61 Jahren bei der Familie Maurer in Willisau, und **Anton Frank** seit 58 Jahren bei der Familie Wey in Rickenbach. Die Ausgaben für die Diplomierung beliefen sich auf Fr. 65.51. Mit Bedauern nahm man Kenntnis vom Rücktritt von Frl. **Jenny Munzinger** aus der Diplomierungskommission.

Das Haupttraktandum der ersten Versammlung bildete ein Vortrag mit anschließender Aussprache über das Thema „Wohnungsfrage und Volksgesundheit". Referent war der Schularzt der Stadt Bern, Dr. **Lauener**. Er schilderte den starken gesundheitlichen, geistigen und moralischen Einfluß der Wohnung namentlich auf die Entwicklung der Jugend. Traurig ist das Los der Jugend, die kein rechtes Heim besitzt. Im Vergleich zu Amerika mit seinen Settlements wird bei uns der schulentlassenen Jugend zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Nicht in riesigen Spitalbauten, sondern im Bau rationeller Wohnungen liegt die Hoffnung der Zukunft. Aus dieser Erkenntnis heraus kommt man dazu, an den Staat die Forderung zu stellen, daß er der Wohnungsfürsorge vollste Aufmerksamkeit schenke. Aus verschiedenen Kreisen heraus hat man Mittel und Wege für die stattliche Wohnungsfürsorge bezeichnet, hierher gehören der Vorschlag Kellenberger betreffend Verwendung eines Teils der Goldreserve des Bundes für den Wohnungsbau, der Vorschlag Nägeli und Klöti betreffend die Mietausgleichsteuer, der Vorschlag von Dr. Weber betreffend Banknotenausgabe, Freiland und Bodenreform usw. Es gilt, das Interesse der Behörden für die Wohnungsfrage zu wecken, aber auch Männer und Frauen unseres Volkes müssen mittun, um die Wohnungsverhltnisse zu sanieren, däie einen durch vermehrte Pflege häuslicher Gemütlichkeit, die andern durch Verzicht auf den in der Schweiz erschreckend starken Alkoholgenuß. Die Wohnungsfrage ist ein volkswirtschaftliches Problem von höchster Bedeutung, von seiner Lösung hängt die gesamte Entwicklung unseres Volkskörpers ab.

Als erste Votantin vertrat Frau **Schmidt-Stamm**, St. Gallen, die Auffassung, daß es dem Staat zukomme, der Wohnungsfrage größte Aufmerksamkeit zu schenken; sie befürwortete die Institution der amtlichen Wohnungsinspektorinnen. Dr. **Kaufmann**, Solothurn, begrüßte, daß der Vorentwurf für ein Bundesgesetz über Tuberkulosegesetzgebung einen Abschnitt über Wohnverhältnisse enthält und die finanzielle Unterstützung der Wohnungsfürsorge durch den Bund vorsieht. Nach seiner Ansicht wird bei günstigeren wirtschaftlichen Verhältnissen der Gedanke des nicht in Kraft getretenen Bundesratsbeschlusses betreffend Verpflichtung der Industriellen zur Wohnungsbeschaffung für ihre Arbeiter wieder aufzunehmen und eventuell in die Form eines Bundesgesetzes zu kleiden sein. Frl. **Zehnder**, Bern, wandte sich gegen die etwas einseitige Darstellung der Wohnungsverhältnisse der Bundesstadt, die aus dem Vortrag herausklang. Frau Dr. Waldmann, Schaffhausen, unterstützte die Ausführungen von Hrn. Dr. Kaufmann. Schließlich kam folgende **Resolution** zur Annahme:

„Nach Anhörung eines Vortrags von Schularzt Dr. Lauener über Wohnungsfrage und Volksgesundheit und nach gewalteter Diskussion beschließt die in Solothurn tagende Generalversammlung des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins, es sei der Vorstand zu beauftragen, an das Schweiz. Gesundheitsamt eine Eingabe zu richten mit dem Wunsch, es möchte die in Vorberatung stehende Bundesgesetzgebung betreffend Tuberkulose-Bekämpfung möglichst rasch gefördert werden. Insbesondere begrüßt die Versammlung den Abschnitt des bestehenden Vorentwurfs betreffend die Wohnungsfürsorge und die darin vorgesehene finanzielle Mitwirkung des Bundes."

Die Abendstunden galten dem **offiziellen Bankett** im Konzertsaal. Aller Herzen gewann der Solothurner Dichter **Josef Reinhart** mit seinen Darbietungen. Ihm dankte man den gedankenvollen Prolog, den Frl. **Wirz** verständnisvoll vortrug, und sodann den lebenswarmen, reizend gespielten Einakter „Der Lindehof". — Viel Freude bereiteten auch die musikalischen Darbietungen; ein allerliebstes Damen-Trio in alten Solothurner Trachten nahm Aug und Ohr vollständig gefangen. — Zwischenhinein floß der Reden Strom: Regierungsrat Dr. **Kaufmann** begrüßte die Versammlung im Namen des Regierungsrates und der Gemeinnützigen Gesellschaft von Kanton und Stadt Solothurn; er führte aus, daß man im Kanton Solothurn auch in Kreisen der Behörden recht viel Verständnis habe für Frauenbestrebungen. Die liebenswürdige Präsidentin der Ortsgruppe, Frau Dr. **Langner**, entbot den Willkomm der Solothurnerinnen. Es sprachen noch Mme. **Chaponnière-Chaix**, Genf, Frau **Glättli**, Zürich, als Delegierte des Bund schweizerischer Frauenvereine, Dr. **Scherz**, Bern, der Delegierte des Schweiz. Roten Kreuzes, Frl. **Steiner**, Solothurn, Delegierte des Schweiz. Lehrerinnenvereins, Dr. **Lindt**, Sekretär der „Schweizerwoche". Frl. Trüssel regte eine Tischkollekte für den Fonds für Wiedereinbürgerung ehemaliger Schweizerinnen und für das abgebrannte Dörfchen **Sent** an. Das Ergebnis betrug ca. Fr. 730.

Der zweite Versammlungstag

begann offiziell um 8½ Uhr. In vorbildlicher Weise referierte Frl. **Erni** über die Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich. Eine Anregung von Frau **Prior-Prior**, Aarau: es möchten dieser gemeinnützigen Anstalt, die finanziell immer zu kämpfen hat, neben den Beiträgen aus der Zentralkasse auch regelmäßige Beiträge der Sektionen zugewendet werden, fand verständnisvolle Aufnahme und wird sich hoffentlich in Taten umsetzen.

Die Präsidentin der Kommission für Tuberkulosebekämpfung, Frau **Schmidt-Stamm**, St. Gallen, bot Einblick in die Arbeit der außerparlamentarischen Kommission für das Bundesgesetz betr. Tuberkulosebekämpfung. Dieselbe tagte unlängst im Ständeratssaal unter dem Vorsitz von Bundesrat **Chuard** und von Dr. **Carrière**, dem Direktor des eidg. Gesundheitsamtes. Der Kommission gehörten vier Vertreterinnen des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins an. Eingehend erläuterte die Referentin den vorliegenden Vorentwurf; sodann ging sie über zu einer kurzen Orientierung über die von den Sektionen geleistete Arbeit auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung.

Mit gewohnter Meisterschaft berichtete Frl. **Berta Bünzli**, St. Gallen, über die Art und Weise, wie in den Sektionen des Vereins Kinder- und Frauenschutz getrieben wird.

Die Schule für Gärtnerinnen in Niederlenz ist nach dem Bericht der Prsidenten der Aufsichtskommission, Frau **Thut-Moser**, Lenzburg, stets voll besetzt. Die wirtschaftlichen Verhältnisse blieben nicht ohne Einfluß auf den Gärtnerinnenberuf. Die mit der Schule verbundene Stellenvermittlung wies im Berichtsjahr zum erstenmal ein Zurückbleiben der Stellenangebote hinter den Stellengesuchen auf. Neuerdings hat sich die Situation gebessert; alle bei der Vermittlungsstelle angemeldeten Gärtnerinnen fanden Anstellung in Handelsgärtnereien, in Hotels und bei Privaten. Ueber die Wohlfahrtsmarken des Vereins sprach Frl. **Anna Fries**, Zürich. Das Ergebnis des Markenverkaufs fällt zur Hälfte der Schweiz. Pflegerinnenschule zu, die andere Hälfte den Sektionen, welche die Marken verkaufen. Ein Antrag von Frl. **Johanna Schärer**, Zürich, es möchte sich jede Sektion zur Uebernahme einer bestimmten Zahl von Marken verpflichten, kam zur Annahme.

Die nun folgenden **Ersatzwahlen** brachten die Ernennung von Frau **Bally-Wyßmann** zum Mitglied des Zentralvorstandes. In der Dienstbotenkommission wurde Frl. **Jenny Munzinger** ersetzt durch Frau **Stierlin-Dietler** in Meggen, in der Krankenpflegekommission Frau Dr. **Vetsch** durch Frau Prof. **Hentschen**, St. Gallen.

In üblicher Weise wurden Beiträge an die Anstalten des Vereins und einzelne Sektionen beschlossen.

Unter dem bescheidenen Titel **Verschiedenes** bringt die Jahresversammlung sehr oft die wertvollsten Anregungen. Die Idee von Frl. **Martha Burkhardt**, Rapperswil, es möchte geprüft werden, ob nicht vom Verein aus, eventuell im Zusammenschluß mit andern Institutionen eine Zentrale für Vermittlung von Pflege- und Adoptivkindern gegründet werde, fand Unterstützung durch Frau Pfr. **Schenker**, Genf.

Frl. **Bertha Bünzli** schlug vor, sich in dieser Angelegenheit mit dem Generalsekretariat „Pro Juventute" zu verständigen. Die Anregung wurde zur Prüfung an den Vorstand gewiesen. Als Nachtrag zur Diskussion über die Wohnungsfrage regte Frau **Glättli** an, es möchten die gemeinnützigen Frauen aus Kantonen, in denen die Einführungsgesetze zum Schweiz. Zivilgesetzbuch Bestimmungen enthalten, die sich auf die Art. 343—353 des Z. B. betreffend Heimstätten stützen, dafür besorgt sein, daß diese Bestimmungen in ihrem Kantonsgebiet zur Anwendung kommen. Zum Schluß machte Frau **Julie Merz** Mitteilungen über den Nationalen Kongreß für Fraueninteressen im Herbst 1921 in Bern.

Hierauf schloß die Zentralpräsidentin die Jahresversammlung mit Worten warmen Dankes an die gastgebende Sektion und an die Behörden von Solothurn und an alle diejenigen, die mithelfen, die Veranstaltung zu verschönen. Dem Dichter Josef Reinhard und der nimmermüden, immer liebenswürdigen Präsidentin von Solothurn, Frau Dr. **Langener**, wurden besondere Dankes- und Ehrenkränze gewunden.

Unter kundiger Führung durchstreifte man nachmittags das schöne Städtchen mit seinen wunderbaren Kunstschätzen und fand sich sodann zum gemütlichen Tee im Konzertsaal ein, den die Sektion Solothurn darbot: eine holde Vereinigung trefflicher musikalischer und angenehmer materieller Genüsse! Hier nun machte Frl. **Johanna Schärer**, kantonale Arbeitsschulinspektorin, Zürich, auf die reizende Puppenkollektion aufmerksam, welche, aus der Heimarbeitsstelle der Sektion Bern stammend, während der Tagung in Solothurn im Konzertsaal eine Heimstätte gefunden hatte. Sie empfahl die Verwendung der Puppen auch im Arbeitsschulunterricht und legte den Frauen nahe, die Reformen zu fördern, die sich hier anbahnen.

In den Abendstunden verließ man das gastliche Solothurn, reichbeladen mit Anregungen und Blumen! Auf Wiedersehen im Juni 1922 in Davos!

J. Merz.

Brief aus Ungarn.

Budapest, Mitte Juni.

Dem Landesverbande ungarischer Frauenvereine, der vor siebzehn Jahren gegründet wurde und dem fast alle Frauenvereine im Lande angehören, gesellten sich im Laufe der letzten Jahre, infolge der großen Umwälzungen und separatistischer Tendenzen noch einige Vereinsverbände bei. Unter denen sind der „Verband Katholischer Frauenvereine" und der nach dem Niederbruch des Bolschewismus gegründete „Nationalverband ungarischer Frauen" die bedeutendsten. Deshalb widerspiegeln auch die während dieser Tage abgehaltenen Generalversammlungen so recht die Stimmung jenes Teiles der ungarischen Frauen, die derzeit als die Maßgebenden zu betrachten sind, und geben somit ein Bild der Zustände im Lande.

Da auch diese Frauen, wie alle Ungarn, nicht daran denken, sich mit dem vom Trianoner Friedensvertrag geschaffenen Zerrbild Rumpfungarns abzufinden, wurde auch bei diesen Versammlungen (den ersten nach Friedensschluß) gegen diesen Friedensvertrag protestiert und beteuert, „nie, nie, niemals" auf die abgetrennten Gebiete zu verzichten, während den übrigen Teil der Versammlung, zahlreiche Vorschläge zum Neuaufbau des Landes und zur Regenerierung der Nation verhandelt wurden.

In der Generalversammlung des „Bundes ungarischer Frauenvereine" gelangten außer dem viel besprochenen und viel belachten Beschlusse gegen die kurzen Röcke mit dem Polizeibüttel zu kämpfen, wertvolle Anregungen zur Linderung der Not der erwerbenden Frauen, zur Rettung der sittlich entgleisten Jugendlichen und deren gründlichen Ausbildung an die Tagesordnung und zu gültigen Beschlüssen.

In der Generalversammlung des „Nationalverbandes ungarischer Frauen" wurden bemerkenswerte Vorschläge zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit erörtert und deren Verwirklichung in die Wege geleitet. Der Antrag der Delegierten aus Steinamanger, wonach die Nationalversammlung aufzufordern sei, durch ein strenges Strafgesetz den Schulbesuch der Kinder und die Einhaltung des zehn Monate währenden Schulunterrichts zu sichern (gegen den die Landbewohner sich wehren, weil sie die Kinder zum Viehhüten und zur Landarbeit verwenden) rennt offene Türen ein. Im Unterrichtsministerium lag zu jener Zeit bereits ein diesbezüglicher Gesetzesentwurf fertig und wurde dieser Tage der Nationalversammlung unterbreitet. Abgesehen davon enthält das Volksschulgesetz aus dem Jahre 1867 bereits strenge Strafbestimmungen gegen jene Eltern, die ihre schulpflichtigen Kinder nicht in die Schule und die unbeaufsichtigten Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren nicht in den Kindergarten schicken. Nur blieben diese Bestimmungen bloß auf dem Papier, weil meistens Armut die Eltern zu dieser Uebertretung veranlaßte. Der Bericht über den Erfolg einer vom Verbande in Stockholm veranstalteten Volkskunstausstellung, die nebst dem moralischen Erfolg eine Einnahme von 2,500,000 Kronen erzielte, die der Verband zu wohltätigen Zwecken verwenden konnte, wird den Verband anspornen, seine Tätigkeit auf diesem Gebiete fortzusetzen.

In der Generalversammlung des „Bundes katholischer Frauenvereine" forderte Erzprimas Johann Czernoch die Frauen auf, ihre Macht beim Neuaufbau des Landes und der Regenerierung der Seelen auszuüben. Es wurde der Beschluß gefaßt, gegen die unsittlichen Tänze, die undecente Kleidung und die leichtsinnigen Ehescheidungen zu kämpfen. Ferner wurde gegen die Einschränkung des Frauenwahlrechtes protestiert und beschlossen, ihr nur in dem Falle zuzustimmen, wenn auch das Wahlrecht des Mannes in demselben Maße eingeschränkt wird.

Ueberhaupt — das Frauenwahlrecht! Es ist wie ein mißlungenes Kind, an dem alle Welt etwas auszusetzen hat. Während die paar noch erscheinenden wirklich oder scheinbar demokratischen Zeitungen sich über das Wahlrecht gründlich ausschweigen, wird in den vom „neuen Kurs" gegründeten Blättern fortwährend darüber polemisiert. Jeder führende Politiker und jeder, der es zu sein glaubt, spricht sich darüber aus. Sie waren ja alle Gegner des allgemeinen und des Frauenwahlrechts. Aber sie alle geben zu, daß ihre Befürchtungen grundlos waren. Viele sind aus Gegnern eifrige Anhänger des Frauenwahlrechts geworden. Wie ja auch Renegaten immer unduldsamer sind als die Rechtgläubigen. Während es so manchen männlichen „Frauenrechtler" gibt, der sich enttäuscht fühlt. Meinungen ändern sich.

Auch die vor kurzem abgehaltene Apponyifeier bot dem unbefangenen Beobachter Gelegenheit über die Worte: „Tempore mutantor, nos et mutamur in illis" (Die Zeiten ändern sich, und wir mit ihnen) nachzudenken. Graf Albert Apponyi, dessen 75. Geburtstag gefeiert wurde, galt als ein enragierter Klerikaler. Er studierte bei den Kalksburger Jesuiten und kämpfte für die Autonomie der Katholiken. Und ist gewiß heute auch seiner Gesinnung treu. Er ist aber Ungar, ist ein Christ und ein Staatsmann ersten Ranges. Deshalb kämpft er gegen die konfessionellen Hetzer mit erstaunlichem Temperament und mit einer diesen Leuten mangelnden Weisheit. Das Resultat hievon ist, daß er von ihnen „Mummelgreis" und — sit venia verbo — „Alter Trottel" genannt wird, während seine einstigen Gegner ihn als den einzigen ungarischen Staatsmann von Bedeutung feiern. Und haben offenbar nicht Unrecht, denn die tschechische Regierung verweigerte ihm und seiner Familie die Einreisebewllgung auf sein Gut in Eberhard, das bei Pozsony, derzeit von den Tschechen besetzt, liegt. Das einst an großen Männern reiche Ungarn ist auch in dieser Beziehung verarmt. Und die siegreichen Tschechen fürchten sich vor diesen einzigen wirklichen „Man repräsentive" Ungarns.

In der Nationalversammlung wird noch immer über das Budget verhandelt, wobei von allem — auch von unmöglichen Dingen — geredet wird, und es auch an heftigen Szenen nicht fehlt. Die paar leeren Hitzköpfe, deren ganzer Inhalt in den drei Worten „Haut den Juden" besteht, ruhen nicht, bis sie ein kleines Skandälchen inszeniert haben. Und schlagen damit neue Wunden diesem ohnehin an tausend Wunden blutenden Ländchen.

Zu diesen Wunden gehört auch die Sorge um die Lehrerschaft von den dem Lande entrissenen Gebieten. Die rumänische Regierung nahm, entgegen den Bestimmungen des Völkerrechtes und des Friedensvertrages die Universität in Kolozsvar (Klausenburg, in Siebenbürgen) in Besitz. Sie konnte jedoch nur im Rahmen einer pompösen Feier, in Anwesenheit der Vertreter der Ententemächte und neutralen Regierungen, das Gebäude und das kostbare Inventar in Besitz nehmen, die etwa hundert Lehrer jedoch nicht zum Treueid und zum Dienste der rumänischen Kultur zwingen. Auch die Hochschulen in Pozsony und die zu europäischem Weltruf gelangte Bergbauschule in Scholmezbanya (von den Tschechen besetzt) erlebten dasselbe Schicksal. Dank der Opferwilligkeit der Bevölkerung gelang es die zwei Hochschulen in Szeged und Debrezen zu unterbringen, während die Bergbauschule bereits in Sopron untergebracht ist. Anläßlich der Verhandlung über das Budget des Unterrichtsministeriums gab es deshalb erregte Debatten. Man gab einerseits zu, daß diese Universitäten nötig seien, um Ungarn die neue Intelligenz zu verschaffen (gemeint sind damit die Söhne der Landwirte) anderseits fürchtet man die Vermehrung des geistigen Proletariats und die extrem Christlichnationalen fürchten die Aufhebung des Numerus Clausus, der jeden rechtschaffenen Ungar schmerzt, weil diese Hetze so gar nicht zum Ungarn paßt.

Nichtsdestoweniger erklärte sich auch der Unterrichtsminister als Anhänger des Numerus Clausus (durch die die Juden von den Hochschulen fast völlig ausgeschlossen sind). Er will das Leben der Jugend abwechslungsreich und schön gestalten. Schlagworte dürfen nicht mehr die Seelen der Jungen vergiften. Denn er ist ein Anhänger des Liberalismus des Evangeliums. Und unter dem Deckmantel dieses Liberalismus kann man nun an manchen Abgangsschulzeugnissen der jüdischen Vorzugsschüler der Mittelschule lesen: „Die Klasse vorzüglich bestanden, wird jedoch zum Aufstieg in die höhere Klasse nicht empfohlen" — Wer lacht da?

Von dem Feministenverein liegen keine Berichte vor. Die Arbeit wird im stillen fortgesetzt, beschränkt sich auf die Aufrechterhaltung der Verbindung mit den Frauen des Auslandes. Miß Balch hielt im Rahmen des Vereins einen interessanten Vortrag über die Bestrebungen der Frauenliga für Frieden und Freiheit, der in der Presse Beachtung fand. An dem Kongreß, der in Wien vom 10. bis 16. Juli stattfinden wird, wird die Leitung des Vereins teilnehmen.

Zu melden wäre noch, daß die „Billigkeitswelle", die sich vor kurzem bei einigen Lebensmitteln und Textilwaren bemerkbar machte, wieder abflaute. Dazu wurde den Hausbesitzern gestattet, die Mieten zu erhöhen, wovon die Herren reichlich Gebrauch machen. Die Steuerschraube unseres Finanzministers bohrt und bohrt — und kein Mensch weiß mehr, wohin die Schraube gelangt, da tatsächlich bald nichts mehr zu versteuern sein wird. Wissen wir dann wirklich nicht mehr, wie es werden soll, dann trösten wir uns mit dem alten ungarischen Sprichwort: „Es wird schon irgendwie gehen, denn es war noch nie so, daß es gar nicht gegangen wäre."

Malvy Fuchs.

Die ewige Rose.

Von Franzisca Stoecklin.

Seit Melchiors Tod lehnt Afra jede Nacht am Fenster und wartet mit großen, fassungslosen Augen in den unendlichen Sternenhimmel. Ihr sonst so strahlend belebtes Gesicht ist von leichenfahler Blässe, und die sich so gern nach oben weitenden Arme hangen willenlos am schattenhaften Körper.

Heute ist die fünfte Nacht, die ihr schlaflos, in furchtbarster Einsamkeit und Sehnsucht zu vergehen droht. Und wieder bittet sie Gott um ein Weinen, damit es die marternden Fesseln ihres Schmerzes lösen helfe, aber noch wurde ihr nicht die kleinste Gnade, die Träne gegeben.

Sieben Jahre hatten Afra und Melchior aufeinander gewartet, denn es trennten sie Länder und Meere. Und als sie sich endlich durch Glauben und Suchen, durch nächtliche Schluchten und Dornengehege zueinander fanden, schlugen ihre Seelen, ihre liebeverklärten Körper in einer reinen Flamme zusammen.

Sie warf sich in seine Liebe wie in ein rauschendes Meer. Er fing sie auf mit den Wellen seines Lebens, und zog sie tief in sich hinein und gab sie erst wieder frei, wenn er hörte, daß ihr Blut nur seinen Namen sang.

Sie erlebten die Stille des Raumes und ahnten das verhaltene Leben der Dinge, ihr dienendes Frommsein. Sie sanken in die blaue rätselvolle Nacht, und manchmal durchlief sie ein Schauder ob ihrer geheimnisreichen Tiefe.

Er legte seinen Arm um ihre zarte Schulter, sie hielt seine Hand. So gingen sie durch den Sommer und lebten die Sonne, die Wiese, den schattenspendenden Wald. Sie wurden durch ihre Liebe so einfach und eins, daß sie den Blumen gleich in der Landschaft schwiegen, Sonne tranken, im Glanz ihres tiefen Glücks.

Aber noch ehe der Sommer zu Ende war, und alles am höchsten und buntesten blühte, starb Melchior und ließ Afra starr und tränenlos zurück. Sie war wie eine vom Baum gefallene Frucht, wie eine Blume, die von der Wurzel geschnitten, nicht mehr wachsen kann. Wohl hatte Todesahnung die erfülltesten Stunden ihrer Liebe durchzittert, denn jede tiefe Freude trägt in ihrem Kern den Tod. Aber jedes glaubte mit seiner Liebe den Tod zu töten, unsterblich zu dauern mit Seele und Körper.

Und heute wartet sie die fünfte einsame Nacht schlaflos am Fenster. Ihre müdgewordenen Gedanken kreisen unaufhörlich um das Fremde, Feindliche, seinen jähen Tod. In verzweifelter Einsamkeit schlingt sie noch einmal die kraftlos gewordenen Arme um das dunkle Kreuz des Fensters. Ihre weit geöffneten Augen beten fragend nach den Sternen, warum, o Gott! warum? — Ueberall sucht sie nach dem Geliebten und findet überall nur sein Bild, den fernen, unerreichbaren Abglanz seines Lebens. Erschöpft greifen ihre Gedanken mit Aufwand der letzten Kraft nach Erinnerungen. Jeden Blick, den er ihr gab, jedes Wort, das er ihr sagte, jede Gebärde, die er für sie hatte, jede Landschaft, in der sie liebten, will sie sehen, leben, festhalten. Manchmal kann sie etwas nicht finden, eine Stille, die Farbe eines Abendhimmels, ein seltenes Liebeswort, einen Duft. Es gelingt ihr nur noch Zerrissenes, Verwehtes. Aber während sie leidet und sucht und sinnt, kommt der Engel des Schlafes und berührt ihre Augenlider leise mit Mohn. Da ist sie im Schlaf und erlebt einen Traum.

Im Mantel der Verzweiflung gehüllt verläßt sie ihr Zimmer, das Haus, das für ihren großen Schmerz zu eng geworden war. Doch auch die Straßen mit den hohen, steil aufstrebenden Häusern und Kirchen drohen sie zu erdrücken. Vom Schicksal gewiesen geht sie zur Brücke, die sich wie ein schwarzer Halbmond über einen dumpf rauschenden Strom wölbt. Da sieht sie in der Ferne etwas Weißes, licht Umstrahltes sich nähern. Langsam bewegt es sich vorwärts, und jetzt erkennt sie staunend einen lilienweißen Hirschen, der auf seinem Rücken ein Mädchen von überweltlicher Schönheit trägt. Bräutliche Schleier umwehen wie duftige Wolken ein unvergeßliches Antlitz. Der Schleier aber ist gehalten von einer dichten Dornenkrone, die so fest die edle Stirn umkränzt, daß an jeder Schläfe ein purpurner Blutstropfen perlt.

Die saphirblauen Augen des Engelwesens haben einen überirdisch lächelnden Ausdruck, und doch ist es als zittere ein fern verhaltener Schmerz, ein Wissen um alle Erdenleiden um den blumenhaften Mund.

Auch die runden Augen des Hirschen sind von einem fernen Heiligblau, und haben ähnlichen Gottglanz und Tiefblick wie seine Herrin. Aus seinem Geweih, das wie aus feinstem Kristall gebildet ist, wachsen purpurne Rosen. Bezaubert vom Glanze des Wunders sinkt Afra vor der Erscheinung in die Knie. Da hält das Tier still, und es beginnt sich in Afras Seele zu lösen der würgende Schmerz. Tränen perlen aus ihren Augen, ein Meer von längst verhaltenen Tränen.

Und es neigt sich zu ihr die Heilige mit gütiger Gebärde, und sie vernimmt den sanften Klang ihrer Stimme. „Weine, Afra, weine, ich höre deine Tränen mir erzählen deine Liebe, deine Seligkeiten, deinen Schmerz. Ich weiß, wie du harrtest, und suchtest und liebtest. Auch ich habe gelitten um meinen himmlischen Bräutigam, mein Herzblut mit schrecklichen Schmerzen für ihn vergossen. Man hat mir Spott und Leiden zugefügt, und ich habe mich selber verwundet mit Geißelhieben und Kasteiungen. Der wildeste höchste Schmerz war, als er mir seine Wundmale schenkte, die Krönung der Qualen. Jetzt bin ich im Gotthimmel, aber manchmal schwebe ich auf die Erde, um einer Liebenden ihr Glück tragen zu helfen, oder ihren Schmerz. Denn die großen Liebenden sind meine Schwestern. Heute ist mein Gottesdienst dir zu helfen.

Trockne deine Tränen, Schwester, und brich eine Rose vom Geweih des Hirschen."

Da wählen Afras Augen die Kleinste unter den Blumen, die noch immer wunderbar ist, und berührt sie mit zitternden Fingern. Das Tier hält ganz still. Lautlos und leicht löst sich die Rose, und sowie sie gebrochen ist, wächst aus der gleichen Stelle eine neue Wunderbare.

„Hüte die Rose, und sie wird ewig leben."

Dann verschwinden Hirsch und Heilige zärtlich schimmernd in die Sternenewigkeit.

Afra steht auf der dunklen Brücke, allein, aber ohne Einsamkeitsbangen. Traumversunken hält sie die himmlische Rose, die immer heller, heftiger ausstrahlt, immer süßer, inniger duftet, so wunderbar, so hell, so zwingend, daß sie daran erwacht.

Erstaunt findet sie sich in ihrem nächtlichen Zimmer, zusammengesunken im Stuhl am Fenster. Ihr Gesicht und die Hände von Tränen heiß überströmt, einen Augenblick sehnt sie nach der Rose, aber dann weiß sie, daß sie die Gabe in ihrem Innern trägt.

Ihr Schmerz ist vertiefter und weiter geworden. Sie empfindet ihn nicht mehr als marternde Fessel und Feind. Liebend wird sie ihn tragen lernen, denn sie hütet in ihrem Herzen die Rose der ewigen Liebe, die Raum und Zeit, Leben und Tod überblüht, Gottesliebe und Menschenliebe mystisch vereint.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Die sorgfältige Fabrikation macht es, dass der echte Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe — in immer gleich guter und erstklassiger Qualität in den Handel gelangt. Die wertlosen Kakao-Schalen werden mit den köstlichen Kakaobohnen nicht vermahlen, daher ist der echte Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe — ein absolut reines Schweizer Produkt von grösstem Nährgehalt und Wohlgeschmack.
Ueberall zu haben in Paketen mit der Bleiplombe von:
100 Gramm 40 Cts. 200 Gramm 80 Cts. 400 Gramm Fr. 1.60 1 Kg. Fr. 4.—

ELCHINA

das stets wirksame Kräftigungsmittel nach Krankheit
zur Bekämpfung der Schwäche, Wiederherstellung des Appetites, des Schlafes, des allgemeinen Wohlbefindens und dadurch Erhöhung des Körpergewichtes. I/7
Originalflaschen Fr. 3.75. Doppelflaschen Fr. 6.25 in den Apotheken.

In der Mädchen-Erziehungsanstalt Viktoriastiftung in Wabern b. Bern
ist die Stelle einer 398
Familienerzieherin
frei Neben mütterlicher Leitung und Beaufsichtigung einer Mädchenfamilie von ca. 14 Kindern im Alter von 3—17 Jahren sollte die Bewerberin während der Schulzeit mit Hülfe der der Schule entwachsenen Mädchen **als gelernte Schneiderin und geübte Haushälterin** abwechselnd die Schneiderei der Anstalt, die Wäsche und die Hausgeschäfte leiten, hie und da auch in der Küche aushelfen. Freie Station und zeitgemässe gute Besoldung. Bewerberinnen wollen sich, sofern sie Freudigkeit und Geschick zu speziell erzieherischer Arbeit in sich spüren, am liebsten persönlich in der Anstalt vorstellen, womöglich noch im Laufe des Juni.

Frauen-Klinik Genf
Mme. Zeender-Hochstrasser
Grandquai. Eingang Place Metropole 2
Moderner Komfort - 3 Sprachen — Tel. 64.22 - **Arzt**

Ferien im Hochgebirge
Das Schweizerische Schwesternheim in Davos kann vom Juni bis September noch einige Pensionärinnen aufnehmen (Offene Tuberkulose ausgeschlossen.) Täglicher Pensionspreis Fr. 8.— bis 10.—, je nach Zimmer inkl. vier Mahlzeiten. 400

Alters- u. Erholungsheim im Schloss Weinfelden
Aufnahme älterer Personen, speziell Damen und Ehepaaren für dauernden und vorübergehenden Aufenthalt. Staubfreie Lage mit prächtiger Aussicht auf das Thurtal und die Alpen. Schöne Waldspaziergänge. Gute bürgerliche Küche. Mässige Pensionspreise nach Uebereinkunft. Eigene Landwirtschaft. Prospekte zu Diensten. Telephon 151. 403

Operationslose Behandlung
von **Frauenleiden** im **Kurhaus Wädenswil-Berg** ob Halde. Angenehmer, ungezwungener Aufenthalt, ausgezeichnete Heilerfolge. Prospekte und briefliche Auskunft durch **Frau Dr. med. Lucci-Purtscher.**

Kinderheim Bellevue Oberdorf
ob Solothurn
Telephon Solothurn 3.23. 700 m ü. M. 5365
Prachtvoll gelegen. — Ausgezeichnete Luft- und Höhenkur für Ferienkinder und Erholungsbedürftige. - Jahresbetrieb. Hausarzt. Diplomierte Pflegerin. Familienleben. Reichliche Nahrung. Prosp. und Ref. Der Besitzer: Leo Weber, Prof.

Teufen (Appenzellerland) Hotel und Pension „Hecht“
Altrenommierter, heimeliger Landgasthof. Vorzügliche Verpflegung. Lebende Bachforellen. Erstklassige Rheintaler und Oberländer (Bauernweine). Schöne, helle Zimmer. Schattiger Garten. Pensionspreis v. Fr. 9.- an. Stallung. Garage. Prosp. durch 4544 Bes. G. Schäfer-Stadelmann.

Säuglingsheim Unter-Aegeri
Rotkreuzschwester Elsa Schenker.
Verpflegung kranker und gesunder Säuglinge im 1. Lebensjahr; speziell für frühgeborene, lebensschwache, rachitische, skrophulöse und missbildete Kinder, die einer individuellen, sorgfältigen Pflege bedürfen. 5540
Anstaltsarzt: Dr. med. K. Bossard. Telephon Nr. 73

Kurgebiet Flums
St. Galler Oberland
Klimat. Luftkurort. Ideale Alpenlandschaft. Tannenwälder. Ausgedehntes Tourengebiet. — Höhenlagen 500 1600 m. **Kurhäuser:** Alpina, Bödem, Felsengrund, Frohe Aussicht, Gaiswiesen, Gamperdon, Gräpplang, Sässliwiese, Schönhalden, Seebenalp, Sennisalp, Tannenboden, Tannenheim, Tschudiwiesen. — Illustr. Prosp. und Auskunft durch das **Verkehrsbureau.** 4949

Vierwaldstättersee
Hotel und Pension St. Niklausen bei Luzern.
Schöne, ruhige Lage, direkt am See und Schiffstation, zahlreiche Exkursionsgelegenheiten. Nahe eigene Waldungen, See- und warme Bäder. Bequem eingerichtetes Haus. Fischerei und Rudersport. Prospekt. Telephon 1. 4784 Frau Amsler.

— Preis per Etui 80 Cts. —

Franz Carl Weber A.-G.
Zürich: Bahnhofstrasse 60—62. Rennweg 43. **Genf:** Rue de la Croix d'Or 18.
— **Spezialhaus für Spielwaren.** —
Grosse Auswahl von Spielen zur Unterhaltung und Selbstbeschäftigung, von Geduldspielen und Puzzles, sowie Scherzartikeln.

Hängematten
Botanisierbüchsen
Kinder-Rucksäcke
Brotbüchsen, Spazierstöcke
Trinkbecher, Reisebestecke
Schmetterlingsnetze
Raupen- u. Schmetterlingskasten
Pflanzenpressen, Spaten
Papier-Luftballons
Drachen, Aeroplane
Schiffe in allen Grössen
Kleine Atlasse für Blumen, Pilze, Heilpflanzen, Schmetterlinge, Käfer Raupen, Insekten, Vögel, Mineralien

Luftgewehre
für Knaben und Erwachsene
Bogen mit Pfeilen, Boomrang
F.C.W.
Verschiedene **Scheiben** für Bälle und Ringe
Turn- u. Kinderschaukeln
Trapeze, Ringapparate
Strickleitern
Kletterseile, Hanteln

Garten-Croquet-Spiele
Garten-Boccia-Spiele
Froschwurf-Spiele
Baumkegelspiele
Reif- und Federball-Spiele
Diabolo-, Netzball-Spiele
Balltamburine
Fussbälle, Gummibälle
Holz- und Eisenreife
Springseile, Stelzen
Gartengeräte, Giesskannen
Sandspielzeug, Sandformen
Sandwagen, Stosskarren
Gartenspritzen, Wasserwagen
Gartenzelte für Kinder.

Bad Serneus
bei Klosters-Graubünden
1007 Meter über Meer.
Eröffnung 1. Juni.
Starke alkalische Schwefelquelle von bewährter Heilkraft.
Bade- und Trinkkuren
Kurarzt: Dr. med. G. Suter aus Zürich.
Direktion: Frl. B. Aeberli, vorm. Zentral-Sporthotel Davos. 392

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim“
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — **Entwöhnungskuren.**
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Wäsche Stickereien
Best: Ausführung zu Fabrikpreisen. Verlangen Sie Muster
Damen-Hemden
mit Stickerei u. Einsatz die 3 St Fr. 16.50; die 6 St. Fr. 30.—
Hosen
mit Stickerei Volant, geschlossen oder offen 3 Stück Fr. 12.—; 6 Stück Fr. 22.— franko gegen Nachnahme. 335
Maison de Blanc, St. Gallen.

CIRALOFABRIK MONTREUX
MIT
CIRALO
KEIN SCHEUERN MEHR
VERLANGEN SIE PROSPEKT
393

Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine
Dubied-Strickmaschine
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, **Neuchâtel**
Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.

Gegr. 1867

Jogal
rasch und sicher wirkend bei:
Gicht | Hexenschuss *
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Aerztl. glänzend begutachtet. Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt.
Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich.
Preis per Packung Fr. 5—

Hermann Pieper „au Départ“
Zürich, Bahnhofstrasse 88
Spezialhaus für dauerhafte
Koffer
Au Départ Zürich
zu Reisen im In- und Ausland und für Uebersee.
Reisetaschen, Suitcases
Necessaires - Reisedecken
Alle Gebrauchsgegenstände für die Reise
Ganz besonders gediegene Auswahl in
Damen-Handtaschen u. feinen Lederwaren.

PIANOS
LIEFERN VORTEILHAFT

F. PAPPE SÖHNE
KRAMGASSE 54 **BERN** TELEPHON 1533

Stickereien für Wäsche
zu Fabrikationspreisen. 391
Nur solide Handware. Reellste Bedienung. Muster zur Einsicht
Jakob Schweizer, Kasernenstraße, **Herisau.**

O. Ackermann-Grogg
Falknerstrasse 24 a, **Basel**
Spitzen -:- Filet
vorgezeichnete Handarbeit
in grösster Auswahl.

Beste Strickwolle
reine Wolle, 4 und 5-fach, schwarz, braun, beige, grau, marine, per Strange Fr 1.— plus Porto, gr. Quantum billiger. Wiederverkäufer gesucht Auch alle Farben **Wolle für Maschinenstrickerei.**
Muster franko 379
Keller-Stocker, Küsnacht (Zürich).

Schönheit macht Glück
Das Wichtigste für Damen ist eine schöne Haut. Wer
„Pasta Diva“
nur kurze Zeit anwendet, ist erstaunt von deren Wirkung. Besonders empfehlenswert gegen spröde Haut, Falten u Runzelbildung. Preis per Topf Fr. 4.-. Versand diskret gegen Nachnahme
A. Glanzmann,
397 Bollwerk 28, **Bern.**

Das gesündeste Getränk!

Naturreiner und alkoholfreier
Süsser Most
von Gebrüder
Zuppinger
Ober-Meilen
Preise bei kistenweisem Bezug
20 St. 1/2 Flaschen moussierend per Flasche 35 Cts.
20 Stück 1/1 Flaschen nicht moussierend per Flasche 55 Cts.
12 Stück 1 Liter-Flaschen nicht moussierend per Flasche 65 Cts.
4 Stück 5 Liter-Flaschen nicht moussierend per Liter 60 Cts.
Wiederverkäufer ermäßigte Preise.
Man verlange die Adresse des nächsten Depothalters

Speiseöl
AMBROSIA

Ersatzöle weise man energisch zurück!
Dieses feinste Naturprodukt macht sich bei den Hausfrauen immer beliebter Mild u. ohne jeden Beigeschmack
Ernst Hürlimann, Abt. Ambrosia Wädenswil

Kl. Lehrbuch für
feines Tischdecken
Fr. 2.50 auf Postscheck Konto München Nr. 24261 **Luise Offenburger.** 294

HERMES

SACCHARIN-TABLETTEN
ca. 110 Fach 0,07 gr.
Schweizerfabrikat

Schützet
die Milch vor dem Scheiden durch „Laitol milchschutztabletten“ Bewährt u. glänzend begutachtet. Laitol ist erhältl. in Dosen à Fr 2.— in Drogerien und Lebensmittelgeschäften Mustersendg u. Prosp. v **Laitol-Versand, Kilchberg** (Zürich).

Occasion!
Versende solange Vorrat gegen Nachnahme geb'., 86 cm breites
Reinleinen
für Kissen ꝛc. zu Fr 7.— per Meter, besonders gedieg. Ware. B. Muster verlangen. 409
Anfragen unter Chiffre **F 402 Z an Orell Füßli-Annoncen, Zürich 1,** Bahnhofstraße 61.

RAS
Beste Schuh-Crème

Gebildete Tochter aus gutem Hause **sucht Stelle** als
Gesellschafterin
oder auch zu Kindern. Da mehrjährige Tätigkeit in erstem Damenschneidereiatelier kann sämtliche Damengarderobe anfertigen. Zeugnisse und Referenzen stehen zu Diensten.
Offerten unter Chiffre **O F 3758 Z an Orell Füßli-Annoncen, Zürich.** 396

Pension für Mädchen
für jährlich oder nur in die Ferien. Prächtige, gesunde Lage. Mäßige Preise
H. Belrichard, Bevaix
372 **(Neuchâtel).**

Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?
Wir führen als Spezialität Schuhwerk aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7
Reform-Schuhhaus Müller-Fehr
Verkaufsbureau der Olga-Schuhfabrik
Zürich 1 Kirchgasse 7

Gibt es noch Frauen?
die das bewährte Eier-Konservierungsmittel
Garantol
nicht kennen? Es hält Eier ein Jahr lang tadellos frisch und für alle Zwecke verwendbar. Machen Sie einen Versuch. Kleinste Packung 60 Rp. Ueberall zu haben. Achten Sie auf obige Schutzmarke.
Garantol-Gesellschaft m. b. H. Dresden 19.

Egli's

Reformkorset ab Fr. **8.60**
Büstenhalter ab Fr. **6.50**
Hüftgürtel ab Fr. **9.—**
Reformhaus Egli
Zürich
zur Meise — Münsterhof.

A. Hergert pat. Zahnt.
Augustinergasse 29
Bahnhofstrasse 48
Zürich.
Zahn-Atelier
Beste Zahnarbeit
Sprechst. täglich. Solide Preise
Spezialist f. schmerzloses Zahnziehen u. Plombiren

Tupfenmull
(gewobene Plattstich), solide schöne Ware, geeignet für **Vorhänge, Schürzen, Blusen ꝛc.** liefert meterweise direkt ab Fabrik zu äußerst günstigen Preisen. 343
Emil Böllmy, Trogen.
Verlangen Sie Muster!

Charakter
Gemüt u. Tüchtigkeit aus der Handschrift analysiert wissenschaftlich. Analyse Fr. 3.—, Rückporto.
148
Grapholog. Institut, Basel 12.

Wohin gehe ich in die Ferien?
Das sagen dir am besten die Hotel- und Pensionsempfehlungen im Inseratenteil des **„Schweizer Frauenblatt“**